

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e. V

34. Jahrgang, Nr. 3/2018, September - Dezember



Frohe Weihnachten und ein gutes Neues Jahr!

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

34. Jahrgang, Nr. 3 / 2018, September - Dezember

Redaktion/Layout: Andreas Koerner, Germaniastraße 249, 45355 ESSEN-BORBECK,
Tel. 0201/67 95 57

E-Mail: a_koerner@gmx.de

Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.

Weidkamp 10, 45355 ESSEN-BORBECK, Tel.: 36 43 528

Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel./FAX 670479

www.khv-borbeck.de

info@khv-borbeck.de

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 29,- Euro für Einzelmitglieder, 15,- Euro für Personen mit geringem Einkommen, 36,- Euro für Familien und 52,- Euro (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „Borbecker Beiträge“ sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein.

Beitragskonten:

Sparkasse Essen, BIC SPESDE33XXX
IBAN - DE 28 3605 0105 0008 5415 00

Nationalbank, BIC NBAG DE 33
IBAN DE 77 3602 0030 0000 36 92 92

Spenden sind steuerabzugsfähig

Inhaltsverzeichnis

Grußwort - S. 75

Andreas Koerner: Hildegard Immesberger und die Musik - S.76-80

Ursula Trutzenberg: Hildegard Immesberger: Unsere besondere Nachbarin, eine liebenswerte Nachbarin - S. 78

Franz Josef Gründges: Christian Schaath und die Dubois-Arena - S. 81-98

Berthold Prochaska: Der Münstermann-Kotten in Gerschede - S. 99-102

Berthold Prochaska: Der Ökonomiehof am Düppenberg - S. 103-107

Andreas Koerner: Kegelklub 14 und andere - S. 108-109

Sich erinnern an Günter Eggert - S. 110

Sich erinnern an Anneliese und Bernhard Kappert - S. 111

Gelesen - S. 112

Titelbild: Das schmiedeeiserne Tor mit Blick auf den Schloßpark im Schnee

Sehr geehrte Damen und Herren!

Sich erinnern und das Erinnerte aufschreiben. Oft vorher noch nachforschen. Das ist etwas gegen das Vergessen. Hierbei denke ich jetzt besonders an Hildegard Immesberger, aber auch an Günter Eggert und Anneliese und Bernhard Kappert. Franz Josef Gründges hat über Christian Schaath geforscht, der in der Boxwelt eine große Rolle gespielt hat und mit ihm die Arena in Borbeck. Berthold Prochaska hat verschwundenen Gebäuden nachgeforscht: dem Münstermann-Kotten und der Ökonomie am Düppenberg. Verschwunden ist hoffentlich nicht das schöne Gittertor am Schloß Borbeck! Schon monatelang sieht man von ihm nur Reste. Sollen wir uns damit abfinden? Sollen wir uns mit den schwarzen Flecken am Schloß abfinden?

Mit den besten Wünschen zum Fest und zum Jahreswechsel!

Ihr Andreas Veeur



Ein Teil der Musiker von Frau Immesberger und ihre Freunde beim Konzert in der Alten Cuesterey am 9. Oktober 2004 (von links nach rechts: Maria Kupperbusch, Katrin und Hildegard Immesberger)

Andreas Koerner

Hildegard Immesberger und die Musik

Hildegard Immesberger wurde am 5. Mai 1935 in Essen-Borbeck geboren. Ihre Eltern hatten die Gastwirtschaft Schöller am Weidkamp 136. Seit wann es die Gastwirtschaft Schöller gab, ist nicht bekannt. Jedenfalls war sie schon in Betrieb, als 1883 der Karnevalsverein "klein aff" gegründet wurde. In der Festschrift 100 Jahre klein aff kann man dazu lesen: "Das Jahr 1883 ist ein denkwürdiges Jahr für Borbeck. Damals vor 100 Jahren fanden sich Borbecker Bürger am Stammtisch bei 'Moder Spinnrad' zusammen und gründeten die Gesellschaft. Zu den Gründern gehörten Franz Wilms, Philipp Hülsebusch, Heinrich Mellis, Heinrich Ortman, Johann Buschmann, Tante Dütta und Heinrich Schöller. Tante Dütta war die Mutter von Max Schöller, die bis ca. 1927 das Vereinslokal bewirtete und danach das Erbe ihrem Sohn übertrug." In dem Lokal gab es einen eigenen magenfreundlichen Schnaps mit dem Namen der "Weidkämpsche". Dann gab es noch etwas Besonderes: 1920 wurde dort das Borbecker Männer-Quartett gegründet. In der Festschrift zum 30jährigen Bestehen des Chors im Jahre 1950 liest man dazu: "Im Herbst des Jahres 1920 schlossen sich acht liederfrohe Sangesfreunde unter Leitung des Herrn Max Schöller zusammen zu einem Männer-Quartett, um das deutsche Lied im engeren Rahmen zu pflegen." Dazu noch ein Satz: "Am 22. April 1923 gab das Quartett zum ersten Mal ein öffentliches Konzert in der Waldschenke, die kühnsten Erwartungen wurden übertroffen." Dadurch ist schon deutlich: Die Musik wurde Hildegard Immesberger in die Wiege gelegt.

Sie besuchte ab 1941 die Volksschule. Doch als 1943 die Schulen in Essen geschlossen und viele Essener umzogen in bombenfreie Zonen, blieben Schöllers in Essen-Borbeck. Ihr Kind wollten sie auch nicht abgeben in die Kinderlandverschickung (KLV). Dadurch versäumte Hildegard einigen Unterricht. Das Erlebnis des Bombenkriegs blieb ihr nicht erspart. Das Haus Schöller war betroffen. Dazu stand in den Borbecker Nachrichten: "Am 12. März 1943 wurde es bei einem Luftangriff fast völlig zerstört. Als es nahezu

wiederaufgebaut war, brannte es nach einem Bombenangriff am 26. Juli 1943 bis auf die Grundmauern aus." (nach: 100 Jahre klein aff, S. 39) Klavierunterricht bekam sie ab dem Alter von 10 Jahren von einem privaten Klavierlehrer. Eine Musikschule gab es zu dem Zeitpunkt noch nicht. Noch als Schülerin leitete sie eine Mädchensingschar von St. Dionysius.

In den Jahren 1946 bis 1955 besuchte Hildegard die BMV. Die allgemeinen Schwierigkeiten in der Nachkriegszeit gab es auch dort: "Der Unterricht war in der Anfangszeit auf die Fächer Deutsch, Mathematik, Religion und die drei Fremdsprachen beschränkt. Das Schuljahr 1946/47 konnte für 823 Schülerinnen in 21 Klassen bereits mit neun hergerichteten Räumen beginnen. Am Wiederaufbau waren auch die Schülerinnen beteiligt: sie brachten auf dem Schulweg ein bis zwei Ziegelsteine mit zur Schule. Hefte und Schulbücher waren Mangelware. So wurden Rückseiten von alten Formularen und sogar Zeitungsränder genutzt, um den Unterrichtsstoff mitschreiben zu können." (aus der Homepage der Schule)

In ihrer Klasse in der BMV wurde täglich gesungen. Die Anregung kam vom Rundfunk. Hamburg strahlte die Sendereihe "Das singende Jahr" von Gottfried Wolters (1910-1989) und dem Norddeutschen Singkreis aus. Ihre Klasse hatte als Lehrerin Mutter Petra Schulte (1897-1993) in Deutsch und Geschichte. Mutter Petra war in ihrer Jugend von der Singebewegung des "Wandervogels" inspiriert worden. Vor jeder Unterrichtsstunde wurde bei ihr gesungen. Auch in den Pausen hatten die Schülerinnen gern gesungen. Es waren Volkslieder, aber immer wieder neue, denn man könne höchstens zwei Wochen lang dasselbe Lied singen, meinte Frau Maria Küpperbusch, die Klassenkameradin. Mutter Petra war von der Klasse zehn an ihre Lehrerin, zuletzt als Klassenlehrerin. In ihrer Klasse wurde Hildegard - in Abwandlung ihres Familiennamens Schöller - Cello genannt. Mit den Mitschülern hatte Hildegard auch nach der Schulzeit den Kontakt gepflegt.

Nach dem Abitur absolvierte Hildegard eine Ausbildung als Rechtspflegerin in Bad Münstereifel. Es war eine schöne Zeit für sie, an die sie immer gern zurückdachte, zumal sie mit den anderen Teilnehmern weiterhin in Verbindung blieb. 1958 trat sie in den Dienst des Amtsgerichts Borbeck. 1965 heiratete sie Erich Immesberger. (Über ihn steht etwas in dem Heft 3/2016 der Borbecker Beiträge.) 1985 schied sie aus dem Justizdienst aus.

Hildegard Immesberger hatte immer gern gesungen, in mehreren Chören, z. B. im Chor der Matthäuskirche und auch im Madrigal-Chor. Zu bestimmten Anlässen gab es bei Immesbergers ein offenes Singen mit Freunden und Bekannten.

1969 wurde die Tochter Katrin geboren. Als Katrin in der Grundschule (Dionysius?) war, inszenierte ihre Mutter dort "Der Sängerkrieg der Heidehasen" (Text: James Krüss, Musik: Rolf Wilhelm). Katrin wechselte zum Mädchengymnasium. Dort führte die Mutter mit den Schülerinnen die Theaterstücke "Momo" von Michael Ende und "Unsere kleine Stadt" von Thornton Wilder auf.

In dem Häuschen An der Düsterbeck stand im Wohnzimmer ein Flügel. Die Nachbarschaft bekam das mit, gewöhnte sich jedoch daran. Der Flügel war der Mittelpunkt der musizierenden Freunde, zumal man als Geiger sehr dankbar ist für die Unterstützung durch das Klavier. Sie war eine gute Begleiterin, die sich flexibel auf die Situationen einstellen konnte.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion entstanden neue Staaten wie die Ukraine. Erich Immesberger nahm Kontakt zu ukrainischen Gesellschaften auf, um bei der Entstehung von Wohnungsgenossenschaften zu beraten. Parallel half Hildegard Immesberger Musikern von dort, beraten von dem Folkwangdozenten für Klavier Boris Bloch, der seit 1985 in Essen ist. (Boris Bloch war 1951 in Odessa geboren und hatte im Moskauer Tschaikowski-Konservatorium gelernt.) Frau Immesberger vermittelte diesen Musikern Auftritte. Sie hatte sie auch beherbergt.

Jeden Montag treffen sich seit mehr als 10 Jahren 30 bis 35 Leute des Altersheims St. Franziskus in der Cafeteria und singen Volkslieder. Das sind sehr viele, wenn man bedenkt,

dass insgesamt 96 Senioren in dem Heim wohnen. Zu dem Team, das ehrenamtlich das Singen leitet, gehörte jahrelang Frau Immesberger. Mit ihrer Klavierbegleitung war sie für das Singen eine große Stütze.

Am 18. September 1995 war Hildegard Immesberger Mitglied des Kultur-Historischen Vereins Borbeck geworden. Ihr erstes Konzert in der Alten Cuesterey gab sie 2002. Bevor die Musikfreunde auch in der Alten Cuesterey auftraten, hatten sie zweimal im Augustinum im Schellenberger Wald gespielt, wo Hildegards Mutter zuletzt lebte. Bei dem ersten Mal in der Alten Cuesterey stand Frau Immesberger nur ein elektrisches Klavier zur Verfügung. Die Musikfreunde hatten dann mit dafür gesorgt, dass in die Alte Cuesterey ein richtiges Klavier kam, das natürlich für alle Gelegenheiten zur Verfügung steht. Die Vorbereitung für ein Konzert in der Alten Cuesterey war immer kompliziert, da alle möglichen Gesichtspunkte beachtet werden mussten. Ausgedacht und geübt wurde im Wohnzimmer von Immesbergers, wo der Flügel stand. Frau Immesberger wartete am Ende des Jahres immer darauf, dass sie von Herrn Becker wieder gefragt wurde, ob sie denn nicht mit ihren Freunden zum Abschluss der Weihnachtsausstellung spielen könnte.

In ihrer letzten Lebenszeit hatte sie mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Trotz einer schweren Krebserkrankung hatte sie kurz vor ihrem Tod noch lebhaft dem Leben zugewandte Wochen. Mit mir sprach sie über die Idee eines Haikuspaziergangs mit Freunden. Davon hatte sie früher schon einmal mit mir gesprochen. Daraus wurde dann leider nichts mehr. Anfang des Jahres 2018 spielte sie wieder Klavier bei dem Konzert von Hildegard Immesberger und Freunde zum Ende der Weihnachtsausstellung in der Alten Cuesterey. Die Vorbereitung des Konzerts hatte sie belebt. Am 26. August war sie gestorben und am 31. desselben Monats ist sie beerdigt worden. Der Kultur-Historische Verein Borbeck dankt Hildegard Immesberger sehr.

Ursula Trutzenberg

Hildegard Immesberger: Unsere besondere Nachbarin, eine liebenswerte Nachbarin

Mit den üblichen werktäglichen Beschäftigungen von uns anderen hatte Immi nichts am Hut. Sie saß an ihrem Flügel und spielte oft bis in die Nacht. Sie freute sich über jeden Besuch, lud regelmäßig Nachbarn und Freunde zum Mairsingen, zu Gedichteabenden und zu Streitgesprächen ein. Wenn es dabei heftig kontrovers zuing, strahlte sie. Ihre Krankheit ertrug sie bewundernswert. Trotz der Angst im Nacken lachte sie oft, machte Blödsinn mit ihrem "Fiffi!" (Perücke) und dem Treppenlift. Gut, dass das Ende nach einem für sie schönen langen Abend gnädig schnell ging! Ich vermisse sie!

Hildegard Immesberger und Freunde in der Alten Cuesterey

Ein Überblick

2002

10. Februar 2002: Kammermusik-Konzert mit Hildegard Immesberger und Freunden mit Stücken von Telemann, Mozart, Händel u. a., (zur Ausstellung "Übermalungen")

24. Februar 2002: Kammermusik Abschlusskonzert mit Hildegard Immesberger und Freunden mit Stücken von Quantz, Mozart und Brahms. (zur Ausstellung "Übermalungen")

15. Dezember 2002: Kammerkonzert von Hildegard Immesberger und Freunden mit Werken von Schubert, Schumann, Händel und Spohr, (zur Ausstellung "Miniwelten")

2003

29. Juni 2003

Konzert von Hildegard Immesberger und Freunden, Stücke von Schubert, Bach, Mozart usw.

30. November 2003, So., 18 Uhr: Kammermusik (zur Ausstellung "Die Bibel live in Borbeck").

2004

9. Oktober 2004

Kammerkonzert von Frau Hildegard Immesberger und Freunden (zur Ausstellung "Verbundenheit")

2005

9. Mai 2005

Schiller (-Abend) in der Alten Cuesterey. Mit Textbeiträgen von: Frederike Coors, Gitta Koch, Andrea Reichart, Franz Josef Gründges, Ulrich Rädiker und Musikbeiträgen von: Maria Frede-Küpperbusch (Geige), Hildegard Immesberger (Klavier), Frank Kampmann (Klavier), Ernst Merg (Klavier), Christoph Naujoks (Gitarre)

11. Dezember 2005: Kammermusik-Konzert von Hildegard Immesberger und ihren Freunden mit Brahms, Dvorak, Humperdinck, Milhaud u.a. (zur Schachausstellung)

2007

16. Juni 2007: Konzert von Hildegard Immesberger und Günter Eggert.

22. Dezember 2007: Kammermusikkonzert von Hildegard Immesberger und Freunden (zur Ausstellung "Hauptsache, es klappt!")

2008

13. Dezember 2008: Kammermusikkonzert von Hildegard Immesberger und ihren

Freunden (zur Ausstellung "Kasperle ist wieder da")

2009

19. Dezember 2009: Kammermusikkonzert von Hildegard Immesberger und ihren Freunden (zur Ausstellung "Stein auf Stein")

2011

8. Januar 2011: Kammermusikkonzert von Hildegard Immesberger und ihren Freunden (zur Ausstellung "Alle Jahre wieder")

2012

8. Januar 2012: Kammermusikkonzert mit Hildegard Immesberger und ihren Freunden (zur Ausstellung Papiertheater)

28. Oktober 2012: "Lieder aus der Küche" mit Hildegard Immesberger und Freunden

30. Dezember 2012: Konzert von Hildegard Immesberger und Freunde (zur Ausstellung

"Es war einmal" Märchenausstellung von Gitta Koch)

Maria Frede-Küpperbusch (Geige)

Heinzlothar Freis (Klarinette, Saxophon)

Beatrix Heidutzek (Geige)

Hildegard Immesberger (Klavier)

Christoph Lahme (Gesang, Klarinette)

2014-2018

5. Januar 2014: Kammermusikkonzert mit Hildegard Immesberger und ihren Freunden (Zur Engelausstellung)

4. Januar 2015, Sonntag, 17 Uhr:

Kammermusikkonzert von Hildegard Immesberger und ihren Freunden (zur Ausstellung "Es ist guter Brauch")

3. Januar 2016, Samstag, 17 Uhr:

Kammermusikkonzert mit Hildegard Immesberger und ihren Freunden (zur Ausstellung "Miniwelten kommt zurück")

8. Januar 2017, Sonntag, 17 Uhr:

Kammermusikkonzert mit Hildegard Immesberger und ihren Freunden (zur Ausstellung "kunstvolle Fadenspiele")

7. Januar 2018, Sonntag, 17 Uhr:

Kammermusikkonzert mit Hildegard Immesberger und ihren Freunden (zur Ausstellung "Krippenreise um die Welt")

Einzelne Beispiele

2003, 30. November

(zur Ausstellung "Die Bibel live in Borbeck")
Ensemble:

Bohn, Angelika (Sopran)

Frede-Küpperbusch, Maria (Violine)

Immesberger, Hildegard (Klavier)

Immesberger, Katrin (Querflöte)

Radicke, Brigitte (Oboe)

Vormann, Fritz (Klarinette)

Gespielt wurden Stücke von:

Bach, Johann Sebastian
 Beethoven, Ludwig van
 Brahms, Johannes
 Dvorak, Antonin
 Händel, Georg Friedrich
 Schubert, Franz
 Telemann, Georg Friedrich
 Wagenseil, G. C.

2007, 22. Dezember

(zur Ausstellung „Hauptsache, es klappt!“)

Ensemble:

Asbeck, Stefan (Tenor, Posaune)
 Bohn, Angelika (Sopran)
 Frede-Küpperbusch, Maria (Violine)
 Immesberger, Hildegard (Klavier)
 Immesberger, Katrin (Querflöte)
 Messing, Edith (Viola)
 Vormann, Fritz (Klarinette)

Gespielt wurden Stücke von:

Adam, Adolphe Charles
 Brahms, Johannes
 Bruch, Max
 Händel, Georg Friedrich
 Loewe, Carl
 Mendelssohn-Bartholdy, Felix
 Mozart, Wolfgang Amadeus
 Quantz, Johann Joachim

2008, 13. Dezember

(zur Ausstellung „Kasperle ist wieder da“)

Ensemble:

Asbeck, Stefan (Tenor, Trompeter)
 Frede-Küpperbusch (Geige und Viola)
 Immesberger, Harald (Klavier)
 Immesberger, Hildegard (Klavier)
 Immesberger, Katrin (Querflöte)
 Limpinsel, Raimund (Bariton, Cello)
 Vormann, Fritz (Klarinette)

Gespielt wurden Stücke von:

Brahms, Johannes
 Bruch, Max
 Giordani, Giuseppe / Francesco Durante
 Händel, Georg Friedrich
 Mendelssohn-Bartholdy, Felix
 Mussorgski, Modest
 Schmid, Heinrich Caspar
 Schubert, Franz
 Schumann, Robert
 Telemann, Georg Philip

2009, 19. Dezember

(zur Ausstellung „Stein auf Stein“)

Ensemble:

Angelika Bohn (Sopran)
 Frede-Küpperbusch, Maria (Violine und Viola)
 Immesberger, Hildegard (Klavier)
 Immesberger, Katrin (querflöte)
 Limpinsel, Raimund (Bariton, Cello)
 Vormann, Fritz (Klarinette)

Gespielt wurden Stücke von:

Brahms, Johannes
 Franz, Robert
 Haydn, Joseph
 Humperdinck, Engelbert
 Mozart, Wolfgang Amadeus
 Schobert, Johann
 Schubert, Franz
 Schumann, Robert
 Sibelius, Jean
 Telemann, Georg Philipp

2011, 8. Januar

(zur Ausstellung „Alle Jahre wieder ...“)

Ensemble:

Frede-Küpperbusch, Maria (Bratsche, Geige)
 Hochhaus, Andreas (Bass)
 Immesberger, Hildegard (Klavier)
 Immesberger, Katrin (Querflöte)
 Naß, Daniela (Klarinette)
 Scharenberg, Dorothee (Sopran, Saxophon)

Gespielt wurden Stücke von:

Debussy, Claude
 Gabriel, Thomas
 Gershwin, George
 Giordani, Tommaso
 Händel, Georg Friedrich
 Haydn, Joseph
 Jacobson, John
 Mendelssohn-Bartholdy, Felix
 Mozart, Wolfgang Amadeus
 Silcher, Friedrich
 Telemann, Georg Philipp

2012, 30. Dezember

(zur Ausstellung "Es war einmal"
 Märchenausstellung von Gitta Koch)

Ensemble:

Frede-Küpperbusch, Maria (Geige)
 Freis, Heinzlothar (Klarinette, Saxophon)
 Heidutzek, Beatrix (Geige)
 Hildegard Immesberger (Klavier)
 Christoph Lahme (Gesang, Klarinette)



Ehrenamtliche Arena-Wächter: Christian Schaath und sein dreijähriger Dobermann „Fellow“: „Ohne uns wäre die Arena schon vor drei Jahren zu einer Riesen-Müllkippe geworden!“

Franz Josef Gründges

Christian Schaath und die Dubois-Arena

Über die Dubois-Arena ist bereits 1997 das gleichnamige Buch von Birthe Marfording veröffentlicht worden. Es folgte 2017 der ausführliche Aufsatz von Franz-Josef Gründges "Boxen, Beat und Blasmusik" in den Essener Beiträgen. In beiden Fällen erfährt man viel über die Arena, aber nur am Rande etwas über die Person des Boxpromoters Christian Schaath. Er steht hier erstmals ausführlich im Mittelpunkt. Das hat er verdient, denn er spielte eine wichtige Rolle im deutschen Profiboxsport und auch in der Borbecker Dubois-Arena. (Andreas Koerner)

Christian Schaath kam am 26. Oktober 1900 in Willich zur Welt. Über seine ersten Lebensjahre ist nichts bekannt. Weder über Schulbesuch, Schulabschluss und berufliche Ausbildung wissen wir etwas. Wie und wo Schaath den Krieg erlebt hat,

lässt sich nicht mehr ermitteln.¹ Die ersten

¹ Die biografischen Angaben zu Schaath stützen sich im Wesentlichen auf mündliche Hinweise und Dokumente des Stadtarchiv Krefeld sowie auf den Nachlass von Chr. Schaath im Archiv des Kultur-Historischen Vereins Borbeck (zitiert Archiv KHV). Für die Geschichte der Dubois-Arena sei auf die Broschüre von Birthe Marfording aus dem

biografischen Hinweise gehen in das Jahr 1920 zurück. Demzufolge trat der damals Zwanzigjährige dem zu dieser Zeit erfolgreichen Boxverein Krefelder BC 1920 bei, der viele national und international erfolgreiche Kämpfer hervorgebracht hat. Unter anderen soll hier Max Schmeling im Alter von 18 Jahren seine Karriere begonnen haben. Fast fünfzig Jahre später erinnerte sich Schaath daran, dass er im Februar 1920 im Kölner Coloniahaus für den Krefelder Verein gegen einen „Kölner Jungen“ mit Namen Heinze geboxt habe.² Zur gleichen Zeit gründete Ernst Dubois zusammen mit seinem älteren Bruder Fritz in Essen den Boxclub Dubois 1920 und kümmerte sich den Aufbau des Boxsports im lokalen Raum.



Im Bericht auf S. 13 ist auf einer Aufnahme aus dem Jahre 1930/31 vom Kampf zwischen Franz Krüppel und Claude Bassin in der Krefelder Stadthalle auch der junge Christian Schaath zu sehen, damals Manager von Krüppel. Laut Boxrekord von Krüppel hat der Kampf am 27. März 1931 stattgefunden. Er endete unentschieden. Die Krefelder Stadthalle lag in der St.-Anton-Straße (Nähe Stadtgarten). Franz Krüppel bestritt zwischen 1929 und 1947 insgesamt 46 Kämpfe, davon eine Reihe in England. Gegen Bassin boxte er 1931 noch einmal und zwar im Zoo-Stadion in Wuppertal. (Foto aus: Internationaler Boxkampftag am 19. Mai 1971 in der Rheinlandhalle Krefeld, Offizielles Programm.)

Schaath hingegen verließ den Niederrhein, ging im Jahre 1926 als Boxer und Trainer nach Chemnitz und trainierte dort den

deutschen Mannschaftsmeister der Landespolizei. Am 27. November 1927 kam dort sein Sohn Egon auf die Welt.³ Die letzten Kämpfe als aktiver Boxer absolvierte Schaath 1928 in Prag und Karlsbad. Näheres darüber ist nicht bekannt. Von Chemnitz wechselte er nach Wuppertal, wo ihn der SSV Barmen als Trainer für die Boxabteilung verpflichtete. Zwei Jahre später trat Schaath erstmals als Veranstalter in Erscheinung. Unter seiner Regie fanden 1930 in den Stadthallen von Barmen und Elberfeld Berufsboxveranstaltungen statt. Vermutlich hatte er zu diesem Zeitpunkt Chemnitz wieder verlassen und war mit seiner Familie nach Osterrath gezogen.

Am 27. Mai 1932 zog Schaath von Osterrath (heute ein Stadtteil von Meerbusch) nach Krefeld um, vermutlich in die Hochstr. 7 (vgl. Meldekartei von Sohn Egon). Über seine anfängliche Tätigkeit in Krefeld wissen wir so gut wie nichts. In der Personenstandskartei der Stadt Krefeld wird er als „Sportlehrer“ geführt, im Adressbuch von 1936/37 findet sich die Angabe „Berufssportler“. Ein Jahre darauf (1938) steht dort hinter seinem Namen die Bezeichnung „Organisator“. Mit seiner Frau Maria übernahm er nach dem Umzug am 14. Juni 1939 als Pächter die Gastwirtschaft „Zum alten Fritz“ (erstmalig 1904 auf einer alten Postkarte nachweisbar, letztmalig im Adressbuch von Krefeld für das Jahr 1973) in der Eupener Str. 276 (ab 1947 Nauenweg 144).⁴ Während des Krieges führte Ehefrau Maria die Gaststätte, die zwischenzeitlich von den Nationalsozialisten für Schulungszwecke in Beschlag genommen worden war, alleine weiter. Kurz nach seiner Rückkehr aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft wurde Schaath vom britischen Stadtkommandanten als Organisator für

Jahre 1997 verwiesen: Die Dubois-Arena. Die Geschichte einer Boxsport-Arena, hrsg. Bürger- und Verkehrsverein Borbeck, Essen 1997.

² Brief von Schaath vom 15.08.1968 an einen Fritz Ensel in Frechen.

³ Ob, seit wann und mit wem Chr. Schaath zu diesem Zeitpunkt verheiratet war, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich hat er seine Ehefrau Maria, geb. von Zydowitz aus Krefeld nach Chemnitz mitgenommen.

⁴ Freundliche Mitteilungen von Michael van Uem vom Stadtarchiv Krefeld.

Boxkampfabende in der englischen Kaserne neben dem Eisstadion engagiert. Innerhalb kurzer Zeit schaffte es Schaath, mit Unterstützung der britischen Militärbehörde ein erstes Trainingscamp für Boxer in Krefeld auf die Beine zu stellen. Der Besitz eines Ausweises als Boxpromoter für die englische Garnison ermöglichte es ihm, Boxkampfstage in der Kaiser-Friedrich-Halle in Mönchengladbach zu veranstalten.



1951 gehörten zu Schaaths Schützlingen laut Foto die Boxer Leo Starosch, Wilson Kohlbrecher, Hans Häfner (deutscher Meister im Leichtgewicht), Karl-Heinz Kanopka und Heinz Sachs (deutscher Meister im Halbschwergewicht). Karl-Heinz Kanopka war nicht sehr erfolgreich. Er hat von seinen 11 Kämpfen zwischen 1946 und 1952 lediglich drei Kämpfe gewonnen. Dreimal kämpfte er im Freilufttring Alten Fritz. Der erste Kampf fand dort am 30. April 1948 statt. (Foto aus: Internationaler Boxkampf am 19. Mai 1971 in der Rheinlandhalle Krefeld. Offizielles Programm, S. 12)

Nach einem persönlichen Misserfolg mit seinem Sohn Egon, der seinen Debütkampf (und zugleich letzten Kampf) am 29. September 1946 auf dem Gutheil Sportplatz in Neumünster gegen Werner Schlüter durch K.o. verlor, machte sich Schaath in der Boxszene nach und nach einen Namen als Veranstalter, Boxpromoter und Trainer. Dabei kam ihm zu Gute, dass er den weitläufigen Garten seiner Gaststätte zu einer Kampfstätte für Boxen, Ringen und Catchen ausbauen konnte. Seit Frühjahr 1947 fanden hier jährlich mit gutem Erfolg zwei Ringkampfturniere von

je vier bis sechs Wochen Dauer statt.⁵ Bald schon entwickelte sich der „Freilufttring Krefeld“⁶ mit seinen 3.000 Sitz- und 2.000 Stehplätzen zu einer beliebten Stätte für „schwergewichtliche Darbietungen“⁷. Im Laufe des Jahres 1948 fanden hier mehrere Boxkämpfe statt, nachweislich am 30. April, 11. Juni, 14. August, 4. September und 16. Oktober. Die Kampfstätte wurde damals auch als Freilufttring in der Eupener Straße oder Burghof im Alten Fritz bezeichnet. Überregionale Aufmerksamkeit erzielte Schaath, als es ihm gelang, zum Kampftag am 24. Juni 1949 Boxer für 13 Kämpfe vom Papiergewicht bis zum Schwergewicht nach Krefeld zu holen, darunter bekannte und erfolgreiche Boxer wie Edgar Basel aus Mannheim, den späteren Europameister und Silbermedaillengewinner bei den Olympischen Spielen 1952. Im Garten des „Alten Fritz“ boxten auch Lokalmatadore wie Dieter Hucks, Mathias Luyten und Leo Starosch, der eigentlich laut Schaath-Kartei Staroschincicz hieß.⁸ 1951 stattete Max Schmeling auf persönliche Einladung von Schaath dem Krefelder Freilufttring einen Besuch ab. In der Boxszene galt Schaath, der mit Vorliebe amerikanische Autos fuhr (1950 tauschte er seinen Mercedes gegen einen Chevrolet ein, um sich zwei Jahre später einen Studebaker Champion zuzulegen), zu dieser Zeit als cleverer, mit allen Wassern gewaschener, knallharter Geschäfts- und Verhandlungspartner, der

⁵ Dazu schreibt die Rheinische Ost: „Dass die Krefelder Sportgemeinde dem Ringkampfssport recht aufgeschlossen gegenüber steht, beweist der täglich sehr gute Besuch.“ (Ausgabe Nr. 122/27.05.1952).

⁶ Andere Bezeichnungen um 1950

⁷ Westdeutsche Zeitung Nr. 170/27.07.1970, Folge VIII der Serie „Boxen in Krefeld“.

⁸ Leo Starosch war der erste deutsche Berufsboxer, der nach dem Krieg in England kämpfte und zwar am 15. Februar 1954 gegen Johnny Sullivan (Punktniederlage für Starosch). Sullivan nach dem Kampf über seinen Gegner: „Er hat seinem und dem Sport Ehre gemacht und er ist ein hervorragender Sportsmann.“ – <http://www.zeit.de> DIE ZEIT Archiv Jg. 1995, Ausgabe 08 v. 25.02.1954, aktualisiert am 22.11.2012. - [Abgerufen am 24.08.2018].

kein Blatt vor dem Mund nahm. Zwei Zeugen gaben 1951 in einer juristischen Auseinandersetzung, in die Schaath involviert war, zu Protokoll:

„Herr Schaath ist seit 1920 im Boxsport tätig und gilt als einer der ältesten Pioniere und erfahrener Promoter, dem man eine besonders geschickte Hand nachrühmt. Herr Schaath ist bekannt als Original, der es gewohnt ist, seiner Meinung stets unverblümt Ausdruck zu verleihen.“⁹

Richtig ist auch, dass Schaath keiner Auseinandersetzung aus dem Wege ging und Konflikte offensiv auszutragen pflegte. So verwundert es nicht weiter, dass Schaath schon in seinen Krefelder Jahren als Gastwirt und Boxpromoter in viele juristische Verfahren verwickelt war. Offenbarungseide, Pfändungen, Mahnverfahren gegen säumige Zahler sowie Rückforderungen von privaten Darlehen oder Vorschüssen waren in dem zu jener Zeit ziemlich undurchsichtigen, zwielichtigen Boxermilieu beinahe an der Tagesordnung. Beispielsweise unterschrieb der Schwergewichtsboxer, Berufsringer und Catcher Wilson Kohlbrecher (1919-1972), der später als Kneipier in Kalifornien lebte, im Juli 1949 einen Schuldschein:

„Heute habe ich von Herrn Chr. Schaath, Krefeld, DM 800,- (Acht Hundert) geliehen, welche ich bis zum 15.7. unbedingt zurückzahle.“¹⁰

1953 konnte Kohlbrecher wegen geringer Einnahmen einen weiteren Vorschuss in Höhe von 1.750 Mark nicht zurückzahlen und bat Schaath um Stundung. Noch im März 1969 unternahm Schaath einen letzten Versuch, sein Geld zurückzubekommen. Ohne Erfolg.¹¹ Eine andere Auseinandersetzung führte Schaath über seinen Anwalt gegen die Zeitschrift „Der

Sportspiegel“, in der behauptet worden war, Schaath habe Catcher-Turniere in Krefeld veranstaltet. Schaath wies diese Behauptung in aller Schärfe zurück. Er sei bei Catcher-Turnieren in seinem Freiluft-ring niemals als Veranstalter aufgetreten, sondern habe die Kampfstätte immer nur vermietet. Merkwürdig nimmt sich aus heutiger Sicht auch die folgende Abmachung aus. Der US-Boxpromoter Baron Henry von Stumme¹² überließ Schaath vor seiner Abreise in die USA im Oktober 1951 ein Budget von 28.000 DM für die Durchführung von Veranstaltungen.¹³ Diese Summe sollte Schaath nach der zwischen 1955 und 1957 geplanten Rückkehr von Stummes in voller Höhe zurückzahlen. Daraus erwachsende Überschüsse könnte er einstreichen, etwaige Schulden müsste er alleine tragen. Was aus dieser Abmachung geworden ist, ist nicht bekannt. Ein Beleg für die guten Kontakte Schaaths in der Boxszene ist die Stippvisite von Boxpromoter Joachim Göttert, Boxer Hein ten Hoff und US-Boxer Gene Jones in Krefeld. Auf dem Weg nach Brüssel zu einem Schwergewichtskampf zwischen Wilson Kohlbrecher und dem Belgier Karel Sys machten sie Station in Krefeld und begutachteten das Sparringstraining von Heinz Sachs, Dieter Hucks und Mathias Luyten im „Freiluft-ring“.¹⁴

Während seiner Krefelder Jahre hatte sich Schaath fortwährend nach Möglichkeiten für lukrative Boxveranstaltungen in der Nähe umgesehen. Dabei war sein Blick am

⁹ Archiv KHV.

¹⁰ Archiv KHV.

¹¹ Schreiben von Schaath an Kohlbrecher in Longbeach, „Little Bavaria“, Kalifornien, vom 04.10.1969 und 11.03.1969.

¹² Baron Henry von Stumme war weder Baron noch adlig. Er veranstaltete von 1948 bis 1950 Kämpfe im Hollywood Legion Stadium und betreute später zwielichtige Figuren wie Karl-Heinz Guder und Norbert Gruppe, der sich als „Prinz von Homburg“ selbst inszenierte. Ob und wann von Stumme nach Deutschland zurückkehrte, ist nicht bekannt.

¹³ NRZ Nr. 127/02.06.1956. Bericht des Redakteurs Jupp Smeets über den Besuch des Barons von Stumme in der NRZ-Redaktion in Krefeld. In einer Leserzuschrift bezeichnet der Baron Chr. Schaath als „erfahrenen und ältesten noch tätigen Veranstalter in Deutschland“. (Lokal-Anzeiger Nr. 19//12.05.1956).

¹⁴ Rhein-Echo v. 26.10.1951.

Ende des Nachkriegsjahrzehnts auch auf die neue Boxarena in Essen-Borbeck gefallen, die 1951 mit den Deutschen Amateurboxmeisterschaften eröffnet worden war. Umgekehrt kannte man in dem für die Arena zuständigen Essener Boxklub Dubois 1920 e.V. (kurz EBD) den gut vernetzten Schaath, der zu den damals bekannten Promotern wie Fred A. Kirsch, Fritz Gretzschel, Joachim Göttert und Walter Englert gute Kontakte hatte, sehr gut. Daher sah der EBD kein Risiko darin, die Dubois-Arena für jährlich vier Berufsboxsportveranstaltungen an Schaath zu vermieten, der sich im Gegenzug verpflichtete, zehn Prozent seiner Einnahmen nach Abzug von Steuern an den EBD zu entrichten. Beim EBD war man fest davon überzeugt, in Schaath den richtigen Mann für den Boxbetrieb in der Dubois-Arena gefunden zu haben. Entsprechende Gespräche hatten längst stattgefunden, als Schaath mit Schreiben vom 27. Dezember 1952 den Pachtvertrag für die Krefelder Gaststätte „Alter Fritz“ kündigte.¹⁵ Am 27. Februar 1953 schlossen er und sein Sohn Egon¹⁶, der eine Manager-Lizenz besaß

und als technischer Leiter geführt wurde, mit dem EBD, vertreten durch Ernst Dubois und Alex Pogorzelski, einen Pachtvertrag über die Dubois-Arena. Gleichzeitig griffen Vater und Sohn Schaath dem klammen EBD mit einem Darlehen in Höhe von 5.000 Mark unter die Arme:

„Zwischen den Herren Christian und Egon Schaath in Krefeld - nachfolgend Darlehnsgeber genannt und dem Essener Boxklub Dubois 1920 e.V. - nachfolgend Darlehnsnehmer genannt - wurde heute folgender Vertrag geschlossen: Die Darlehnsgeber verpflichten sich, dem Darlehnsnehmer ein Darlehen von DM 5.000 (Fünftausend Deutsche Mark), zahlbar am 15. April 1953, zu geben. Das Darlehen ist mit 7 % zu verzinsen, zahlbar in vierteljährlichen Raten zum Quartalsende. Die Verzinsung sowie die Rückzahlung (Amortisation) des Darlehns erfolgt im gleichen Rahmen wie im Pachtvertrag vom 27. Februar 1953 zwischen den Beteiligten vereinbart worden ist. Die Darlehnsnehmer verpflichten sich, die Arena zur Durchführung von berufssportlichen Veranstaltungen und Filmvorführungen an die Darlehnsgeber zu verpachten, gleichgültig ob diese Veranstaltungen auf eigene Rechnung der Darlehnsgeber oder auf Rechnung Dritter durchgeführt werden. Bezüglich der Berufsboxveranstaltungen müssen jedoch die Darlehnsgeber mindestens Mitveranstalter sein. Die Terminfestlegung für diese Veranstaltungen erfolgt in Übereinstimmung der Vertragsparteien. Hierbei haben die Darlehnsnehmer die Interessen der Darlehnsgeber weitestgehend zu berücksichtigen, so dass die Veranstal-

¹⁵ Westdeutsche Neue Presse Nr. 55/05.03.1953). Der unter Schaath so populäre Krefelder Freiluffring geriet nach dessen Wechsel nach Essen in Vergessenheit. 1974 taucht er letztmals im Krefelder Adressbuch auf.

¹⁶ Egon Schaath wurde am 27. November 1927 in Chemnitz als Sohn von Christian Schaath und seiner Ehefrau Maria, geb. von Zydowitz aus Krefeld geboren. Sein Vater war zu dieser Zeit (seit 1926) als Boxtrainer in Chemnitz tätig. Egon zog mit seinen Eltern zu einem unbekanntem Zeitpunkt von dort nach Osterrath. Am 27. Mai 1932 wurde er mit den Eltern von Osterrath kommend in Krefeld, Hochstr. 7, angemeldet. Von dort meldete er sich am 19. Juli 1943 vermutlich zu einem dreimonatigen Lehrgang nach Bergen (Salzwedel) ab. Am 14. Oktober 1943 meldete er sich aus Bergen kommend wieder in Krefeld an und zwar in der Eupener Str. 276, wo seine Eltern inzwischen die Gaststätte „Alter Fritz“ übernommen hatten. In Krefeld wurde er am 20. Oktober 1944 zum Reicharbeitsdienst (RAD) in Wedel einberufen. Am 28. November 1945 meldete er sich von Bergen kommend wieder in Krefeld, Eupener Str. (ab 1947 Nauenweg 144) an. Am 29. November 1946 absolvierte er in Neumünster seinen einzigen Kampf als Berufsboxer. Er endete mit einer K.o.-Niederlage. Am 9. Februar 1954 meldete sich Egon

Schaath aus Krefeld nach Essen, Schloßstr. 100, an, wohin seine Eltern nach ihrer Abmeldung am 21. Juli 1953 in Krefeld gezogen waren. Am 1. Dezember 1955 meldete er sich aus Essen, Schloßstr. 100, ab (d.h. aus der Arenaschänke an der Dubois-Arena) und zog nach Kempen (Rheinland) in die Peterstr. 18. Weiteres über ihn ist bisher nicht bekannt. Vgl. Meldekarteien aus den Stadtarchiven Krefeld und Köln und dem Archiv des Kultur-Historischen Vereins Borbeck.

tungen zu wirtschaftlich Erfolg versprechenden Terminen erfolgen können. Die Darlehnsgeber haben das Recht, mindestens 6 Veranstaltungen während des Jahres in der Arena durchzuführen (....).“
17

Dass der Umzug nach Essen einen längeren Vorlauf hatte, geht unter anderem auch daraus hervor, dass die Schaath-Brüder dem EBD bereits im Februar 1952 einen Baukostenzuschuss gewährten und Ernst Dubois im November des gleichen Jahres eine Anleihe bei Schaath in Höhe 2.700 Mark tätigte.¹⁸ Am 1. Januar 1954 quittierte der Vorstand des EBD den Brüdern Christian und Egon Schaath nachträglich den Erhalt von vier Baukostenzuschüssen für den Ausbau der Arenaschenke: 10.000 DM am 27. Februar 1953, 5.000 DM am 16. März 1953, 10.000 DM am 14. April 1953 und 16.900 DM am 2. Januar 1954.¹⁹ Das ist ein weiterer Beleg für die Annahme, dass sich der EBD mit Arena und Arenaschenke finanziell übernommen hatte und dankbar war, in Schaath einen solventen und risikobereiten Helfer gefunden zu haben. Zur finanziellen Krisensituation des Vereins hatte bei aller Euphorie in gewisser Weise auch die große Eröffnungsveranstaltung des Jahres 1950 beigetragen, musste der ausrichtende Verein doch allein für die Austragungsrechte sage und schreibe 60.000 Mark hinblättern. Die finanziellen Sorgen nahmen Monat für Monat weiter zu und machten dem Verein und Fritz Dubois sehr zu schaffen. Zu den schwierigen Rahmenbedingungen, mit denen der EBD zu kämpfen hatte, gehörten auch die Witterungseinflüsse. Die meisten großen und einnahmeträchtigen Veranstaltungen in der Arena, die ja nicht überdacht war, fielen in

den Jahren 1954 und 1955 dem schlechten Wetter zum Opfer. Die Einnahmen des EBD hielten sich daher in Grenzen. Überall mussten Löcher gestopft werden. Dazu griff man auf das Vereinsvermögen und/oder auf Ernst Dubois persönlich zurück. Schließlich konnte der Verein selbst die laufenden Kosten nur noch mit Mühe decken, zu denen unter anderem die nicht gerade geringe Belastung durch diverse Zins- und Pachtzahlungen zählte.²⁰ Unter diesen Umständen musste der EBD schweren Herzens die Deutschen Amateurboxmeisterschaften, die wie 1950 in der Arena stattfinden sollten, in die Essener Grugahalle verlegen.

Im März 1953 meldete die Westdeutsche Neue Presse den bevorstehenden Wechsel Schaaths nach Essen. Die offizielle Abmeldung in Krefeld erfolgte laut Eintrag in der Krefelder Häuserkartei am 21. Juli 1953. Nach dem Verkauf von Gastwirtschaft und „Freilufttrug“ an den Boxveranstalter Wilhelm Körs aus Düsseldorf übernahm Schaath Anfang Mai 1953 vom Pächter Nikolaus Lang vom EBD die Arenaschenke samt Inventar, darunter 107 Stühle und 20 Tische. Schließlich fehlte Schaath nur noch die Schankenerlaubnis für die Gaststätte „Arena-Schenke“. Diese beantragte er bei der Stadt Essen am 31. Mai 1953. Da die Verwaltung keine baurechtlichen Bedenken gegen die Erteilung einer Schankkonzession erhob, gab der Bauausschuss der Stadt Essen am 2. Oktober 1953 grünes Licht und erteilte dem Wirt und Pächter Chr. Schaath die Erlaubnis zum Betrieb einer Vollschankewirtschaft im Hause Schloßstraße 100. Den Bauzeichnungen vom April 1952 zufolge erstreckte sich die Erlaubnis auf Gastraum, Vereinszimmer, Sitzungszimmer und Terrasse sowie Küche und Abortanlagen. Auf der Suche nach Einnahmequellen schloss Schaath im August 1953 mit der Coca-Cola G.M.B.H. in Essen einen auf 5 Jahre angelegten Werbevertrag über das Anbringen eines großen Schildes über dem Eingang zur

¹⁷ Archiv des KHV (Schaath-Nachlass).

¹⁸ Wortlaut des Schuldscheins v. 13.11.1952: „Ich habe heute von Herrn Chr. Schaath, Krefeld, für die Dubois-Arena ein Darlehen von DM 2.700,- Zweitausendsiebenhundert – erhalten, welches bis zum 1.5.1953 zurückgezahlt wird.“ (Schaath-Nachlass).

¹⁹ Quittungen im Schaath-Nachlass.

²⁰ Marfording S. 108.

Box-Arena ab. Im Gegenzug war das Unternehmen bereit, im Voraus jährlich 2.000 Mark zahlen. Da die Stadt Essen ihre Zustimmung zu dem Vertrag mit der Begründung verweigerte, dass durch die Werbeschilder über dem Arena-Eingang das Landschafts- und Straßenbild gestört würde, betrachtete Coca-Cola den mit Schaath geschlossenen Vertrag im April 1954 als hinfällig. Im Gegenzug stellte Schaath dem Unternehmen 4.000 DM für nicht geleistete Vorauszahlungen in Rechnung, weil es nicht – wie im Vertrag festgelegt sei – alternative Flächen innerhalb der Arena bzw. am Boxring in Anspruch genommen habe. Schließlich einigten sich beide Parteien im Juli 1954 auf einen neuen Vertrag mit entsprechenden Zusätzen für die Dauer von fünf Jahren.²¹ Dieser Vorgang wirft ein bezeichnendes Licht auf den harten und unbequemen Geschäftsmann und Verhandlungspartner Schaath. Gleichzeitig ist er aber auch ein Beleg für die Schwierigkeiten, die Arena gewinnbringend zu vermarkten.

Im Laufe des Jahres 1953 waren die wesentlichen Rahmenbedingungen für einen reibungslosen Betrieb in der Dubois-Arena geschaffen worden. Die Arenaschenke, in deren Obergeschoss Schaath mit seiner Frau wohnte, diente gleichzeitig als Trainingsstätte mit Dusche, WC und Umkleieräumen. Die Gaststätte im Erdgeschoss wurde zu einem beliebten Treffpunkt nicht nur für Anhänger des Boxens. Schaath ging mit großem Elan daran, die Dubois-Arena weiter im Gespräch zu halten. Je mehr der Verein und auch Fritz Dubois an Kraft und Geld verloren, umso stärker setzte sich Schaath in Szene. Seine zupackende und burschikose Art und sein eigenmächtiges Vor-

gehen kamen nicht immer gut an. Beides schaffte manch böses Blut und trug nicht zuletzt zum gespannten Verhältnis mit dem damals schon kränklichen Ernst Dubois bei. Doch war man beim EBD auf Schaath angewiesen, sollte die Arena weiter Bestand haben. Die ersten Jahre nach der Eröffnung waren goldene Zeiten für die Dubois-Arena wie für den Boxsport allgemein. An jedem Sonntagvormittag fanden in den Sommermonaten Kämpfe in der Arena statt. Der EBD füllte die Arena durch Vergleichskämpfe mit Städten und Ländern und durch Meisterschaften. Dank Schaath gab es neben dem Boxen auch Freistilringkämpfe zu sehen. 1953 gelang es Schaath sogar, den Weltmeister im Freistilringen Primo Carnera in die Arena zu holen. Dass Schaath als Veranstalter durchaus erfolgreich war, beweisen die Zuschauerzahlen bei seinen Veranstaltungen. Beim Kampftag in der Rheinlandhalle in Krefeld am 24. März 1956 – im Hauptkampf standen sich Heinz Sachs, der Anfang 1949 einen Vertrag als Berufsboxer bei Schaath als Manager unterschrieben hatte, und Wim Snoek gegenüber – sollen 7.000 Zuschauer da gewesen sein. In einem Zeitraum von neun Jahren, so bilanziert die Westdeutsche Zeitung in ihrer Serie „Boxen in Krefeld“, gehen 152 nationale und internationale Berufsboxveranstaltungen auf das Konto von Schaath.²² Wie gut Schaath in der Boxszene aufgestellt war, belegt eine von Schaath angelegte Kartei mit den Daten von über 150 Berufsboxern, darunter auch Boxer aus Essen wie Hans Apeltrath, Hans Drabes, Hans Ducree, Hans Gangfuss, Willi Gelhaar, Karl-Heinz Guder, Herbert Soodmann und Leo Starosch.²³

Ein anschauliches Dokument aus dem Alltag des Trainers und Managers Schaath ist die Vereinbarung, die er am 24. Januar

²¹ Dieser Vertrag wurde am im September 1960 verlängert, dann jedoch mit Schreiben vom 14. Januar 1964 von der Coca-Cola G.M.B.H. zum Mai 1964 gekündigt, weil die Voraussetzungen des Vertrages (das regelmäßige Stattfinden von Veranstaltungen in der Arena) nicht erfüllt worden waren.

²² Westdeutsche Zeitung Nr. 167/23.07.1970, Folge V der Serie „Boxen in Krefeld“. Verfasser der Serie ist Schaath.

²³ Die Kartei befindet sich im Archiv des Kultur-Historischen Vereins Borbeck. (Schaath-Nachlass).

1959 mit dem Amateurboxer Egon Rass aus Mülheim traf.

„Zwischen Herrn Egon Rass, Mülheim-Ruhr, und Herrn Christian Schaath, Essen-Borbeck, wurde heute Folgendes vereinbart: Herr Schaath als berufsboxsportlicher Trainer und Manager vermittelt dem Amateurboxer Egon Rass die Möglichkeit, in das Lager der Berufsboxer zu wechseln. Er trainiert ihn für diese Veranstaltungen und hat dafür zu sorgen, dass Rass als Berufsboxer entsprechend seiner Befähigung Beschäftigung erhält und entsprechend zu größeren Aufgaben aufgebaut wird.“²⁴

Schaath kassierte 30 % der Bruttoeinnahmen der von Rass bestrittenen Kämpfe. Die Vereinbarung war auf sechs Jahre festgelegt. Das Beispiel Rass zeigt, wie problematisch der in der Vereinbarung angesprochene Wechsel vom Amateur- und Berufsboxen sein konnte. Viele als Amateure erfolgreiche junge Boxer scheiterten im knallharten Geschäft des Berufsboxsports. Einen Weg zurück ins Amateurlager gab es laut den damals gültigen Statuten nicht. Egon Rass war bis Ende 1958 Amateurboxer. Er bestritt am 28. März 1959 seinen ersten Kampf als Berufsboxer gegen Günter Huber, der letzte Kampf fand am 29. September 1962 in Rottweil gegen Gerd Engelbrecht statt. Insgesamt absolvierte er nur acht Kämpfe, davon zwei in der Dubois-Arena (am 16.05.59 und am 29.08.59). Rass konnte in seiner Profi-Laufbahn nicht einen einzigen Kampf gewinnen.

Zum Arbeitsalltag des Promoters und Veranstalters Schaath gehörte auch der Abschluss von Kampfverträgen. Im Nachlass von Schaath befinden sich zahlreiche Original-Kampfverträge.²⁵ Zur Veranschaulichung soll der Kampf-Vertrag für den „Ausscheidungskampf um die Schwergewichtsmeisterschaft“ zwischen dem Düsseldorfer Berufsboxring als

Veranstalter und dem Boxer Wilson Kohlbrecher, vertreten durch den Manager Chr. Schaath, herangezogen werden.

„Der Veranstalter verpflichtet den unterzeichneten Boxer zu einem Boxkampf nach den 'Sportlichen Regeln des BDB' am 31. Mai 1952 in Düsseldorf um 20 Uhr im Schwergewicht. Als Gegner ist Riedel Vogt bestimmt. Der Kampf ist angesetzt auf 10 Runden zu je 3 Minuten mit einer Pause von 1 Minute zwischen den Runden. Das Gewicht der Handschuhe beträgt 5 Unzen mit weichen Bandagen ... Der Boxer Kohlbrecher kämpft auf eigene Gefahr und ist verpflichtet, unter den im Vertrag befindlichen Bedingungen zu kämpfen. Der Boxer erklärt, dass er in körperlich bestem Zustande zum Kampf antreten wird, keine Gebrechen und physischen Unfähigkeiten zu verheimlichen hat.“

Für den Kampf wurde eine Kampfbörse von 2.300 Mark festgesetzt. Davon erhält nach den geltenden Regeln der Sieger 60%, der Verlierer 40%. Bei einem Unentschieden bekommt jeder Boxer 50%. Unterschrieben und mit Siegel versehen wurde der Vertrag vom Verband der Berufsboxer (Landesverband Nordrhein-Westfalen) und vom Sportausschuss des Bundes Deutscher Berufsboxer. Dass sie den Vertrag gelesen hatten und anerkannten, bestätigten mit Datum vom 16. Mai 1952 per Unterschrift der Veranstalter und technische Leiter Peter Kronenberger aus Düsseldorf, der Boxer Kohlbrecher und der Manager Schaath.

Die Arena hatte von der der Eröffnung bis zum letzten Boxkampf exakt ein Jahrzehnt zur Verfügung. Sowohl Ernst Dubois bis zu seinem Tod 1957 für die Amateure und Christian Schaath für die Profiwettkämpfe setzten sich mit aller Kraft für die Nutzung und den Erhalt der Arena ein. Es führt zu weit, alle Veranstaltungen aufzuzählen, die zwischen 1950 und 1960 dort stattgefunden haben. Daher sei auf den sehr guten Überblick in der Broschüre von Birthe

²⁴ Archiv des KHV.

²⁵ Archiv des KHV.

Marfording über die Dubois-Arena verwiesen (vgl. Anm. 1).

In allen Äußerungen und Kommentaren über die Funktionäre im Bund Deutscher Berufsboxer (BDB) distanzierte sich Schaath aufs Schärfste von den Machenschaften im Verband und übte heftige Kritik an der Unfähigkeit der Führungsebene. Gerade in seinen letzten aktiven Jahren nahm Schaath kein Blatt vor den Mund. In seinem Brief vom 14. November 1967 an Heint Hoff (Deutscher Meister und Europameister im Schwergewicht) erwähnte Schaath seinen Zeitungsartikel über „die krummen Manager“ im Boxgeschehen. Dazu zählten in erster Linie die Veranstalter und Manager Walter Englert und Joachim Göttert in Berlin sowie Bruno und Wolfgang Müller in Frankfurt. Schaath verfasste im Kontext der Mitgliederversammlung von 1967 ein undatiertes, zehn Seiten starkes Dossier über das Duo Englert/Göttert, das bis in den Beginn der 1930er-Jahre hineinreicht.²⁶ Ein für die Praktiken von Englert und Göttert bezeichnetes Detailbild zeichnete der damalige Promoter von Heint Hoff, Fred A. Kirsch aus Washington D.C. in seiner Eingabe an den Generalstaatsanwalt der Stadt Hamburg vom 13. Dezember 1956. In dem Schreiben monierte Kirsch die seiner Meinung nach betrügerische Handhabung der Vergünstigungssteuer beim Kampf von Heint Hoff gegen Heinz Neuhaus im Jahre 1952

„Seit Monaten versuche ich vergeblich, eine Summe Geld, um die mich die Firma Götter & Englert, Boxpromoter, betrogen haben, einzutreiben. ... Bevor ich mich an Sie wandte, habe ich mich an alle möglichen und unmöglichen Stellen gewandt um Gerechtigkeit zu finden, aber ich habe

²⁶ Schaath nimmt in seinem Dossier vor allem Walter Englert ins Visier, der in den 1930er-Jahren Konflikte mit dem Reichsverband der deutschen Presse und dem Verband Deutscher Faustkämpfer e.V. hatte – bis hin zur vorübergehenden Suspendierung vom jeglichem Sportbetrieb. Leider gibt es über den Grund der Suspendierung keine Unterlagen. (Schaath-Nachlass).

langsam den Eindruck gewonnen, dass die beiden Veranstalter Göttert & Englert zu große Verbindungen haben, um gestellt zu werden.“²⁷

Starken Einfluss auf seine Anti-Haltung dem BDB gegenüber hatten zweifelsohne die Vorgänge um den Präsidenten Hans Laufersweiler (1957 bis 1962)²⁸ und die Gründe für den Rücktritt seines Freundes Heint Hoff (1919-2003), der den BDB von 1962 bis 1967 anführte. Schaath rügte unter anderem die laut Verbandssatzung möglichen Stimmenpakete. Auf diese Weise konnten bei der Mitgliederversammlung des Jahres 1967, auf der Heint Hoff sein Amt zur Verfügung stellte, 26 Einzelmitglieder insgesamt 222 Stimmen abgeben. Boxmanager Joachim Göttert, dienstältester deutscher Boxpromoter, allein stimmte mit 48 Stimmen ab. Kritiker bemängelten, dass auf der Tagung in Frankfurt vom 13. Juni 1967 wichtige Fragen wie Nachwuchsförderung, Beziehung zwischen Profiboxen und Amateurboxen, geordneter Veranstaltungsbetrieb, Schutz vor gesundheitlichen Risiken und Altersvorsorge gar nicht zur Sprache kamen. Boxmanager Göttert, mit dem Schaath fortwährend über Kreuz lag, konterkarierte ernst gemeinte Bemühungen um solide Verbandsarbeit mit den Worten, von ihm aus brauche es überhaupt keinen BDB zu geben, er tue doch, was er wolle. Ins gleiche Horn stieß sein Kollege

²⁷ Das Schreiben befindet sich im Schaath-Nachlass. Es ist zu fragen, warum Kirsch den Vorfall erst vier Jahre später meldet. Vielleicht hatte Schaath seine Hände im Spiel. Ebenso befindet sich im Nachlass eine Korrespondenz zwischen den Boxmanagern Fritz Gretschel, Walter Englert und Fred A. Kirsch aus den 1950er-Jahren. Josef Thelen, Manager von Peter Müller, war ebenfalls in den Vorgang eingebunden.

²⁸ Laufersweiler hatte den Verband durch Korruption und andere krummen Machenschaften schwer geschädigt. Der BDB besaß 1967 gegenüber Laufersweiler eine Gesamtforderung in Höhe von über 63.000 Mark. Laufersweiler war bereits 1953 Präsident. Seitdem hatte er den Verband wie einen Selbstbedienungsladen geführt. Zum Beispiel rechnete er Spesen für eine Reise statt, die noch gar nicht stattgefunden hatte.

Wolfgang Müller, seinerzeit einer der erfolgreichsten deutschen Boxmanager, der die Existenz des BDB ebenfalls für überflüssig hielt. Hein ten Hoff hatte sich während seiner Amtszeit vergeblich darum bemüht, Ordnung und Verlässlichkeit in den Verband zu bringen. Nun wollte man ihn offenbar stürzen. Resigniert und desillusioniert trat er zu Beginn der Mitgliederversammlung 1967 zurück:

*„Meine Herren, ich eröffne hiermit die Jahreshauptversammlung und heiße Sie herzlich willkommen. Bevor ich in die Tagesordnung eintrete, möchte ich aufgrund der augenblicklich widerstrebenden Verhältnisse, des Durcheinanders an Meinungen und schließlich wegen der fast skandalösen Äußerungen bestimmter Interessengruppen hiermit meinen Rücktritt erklären und gleichzeitiger Rückgabe der Ehrenmitgliedschaft und Ehrennadel. Ich habe leidenschaftlich gern den ideellen Interessen des Boxsports gedient. Den Vorstellungen mehrerer Interessengruppen möchte ich aber meine Arbeit und mein Ansehen nicht mehr zur Verfügung stellen.“*²⁹

Der BILD-Zeitung gegenüber wurde ten Hoff deutlicher. Er habe es mit seinem Gewissen nicht mehr vereinbaren können, einem Verband vorzustehen, in dem Macht vor Recht gehe, wo es nur noch den Interessen der Manager gehe und wo der Boxer immer der Geschädigte sei. Schulden, so ten Hoff, habe der BDB nun nicht mehr, aber gegen die Brutalität der Interessengruppen habe er wenig ausrichten können. Die Boxer seien nur noch Ausbeutungsobjekte. Die Rückgabe der Ehrenmitgliedschaft und der Ehrennadel kommentierte ten Hoff mit den Worten: *„Ehre – was ist das für ein Begriff in diesem Milieu?“* Hein ten Hoff ließ seinen Worten Taten folgen. So diskutierte er kurz nach seinem

Rücktritt mit Medizinern zum Thema Doping,³⁰ und im Zusammenhang mit den gesundheitlichen Schäden für Boxer, die kurz nach einer schweren K.o.-Niederlage wieder in den Ring geschickt wurden, prangerte er das unverantwortliche Handeln von Funktionären an.³¹ Das hatte schon Jahre zuvor auch schon Schaath getan. Er nahm 1958 den Fall Max Resch, der kurz nacheinander zwei schwere K.o.-Niederlagen gegen Bubi Scholz und Peter Müller hatte einstecken müssen, zum Anlass, das Verhalten von Boxmanagern und Funktionären zu kritisieren:

*„In vielen Fällen hinterlässt das Boxen körperliche Schäden. Nötig wäre das nicht, wenn das Geld dabei keine Rolle spielte und die Funktionäre, besonders die Ringrichter in solchen Fällen sich ihrer Verantwortung bewusst wären und auch zur Verantwortung gezogen werden könnten. Gerade der Ringrichter bei Berufsboxkämpfen, und das ist immer wieder festzustellen, richtet sich vielfach bei der Leitung der Kämpfe nach dem Veranstalter, wenn dieser an einem der sich beharkenden Kontrahenten im Kampfring interessiert ist. ... Notwendig wäre es, die, welche einen Boxer mit ungenügender Kampfkraft in den Ring schicken, und die, welche dann noch Kapital daraus schlagen, zur Verantwortung zu ziehen.“*³²

Beide, ten Hoff und Schaath, waren sich darin einig, dass es sich das Boxen nur für wenige Boxer gelohnt habe. Schaath nahm in seinen Stellungnahmen zu den Vorgängen vor, während und nach der Mitgliederversammlung 1967 in Frankfurt wie gewohnt kein Blatt vor den Mund. Mit den Worten *„Es war wie ein Mordprozess“* soll er kurz nach dem Rücktritt von Hein

²⁹ Zitiert nach RUHRWACHT, Sport-Spiegel, vom 17.06.1967. Zum Nachfolger von Hein ten Hoff wählte die Versammlung den Gastronomen Louis Goldschmidt (70).

³⁰ Der Hinweis darauf findet sich in seinem Brief an Schaath vom 14.11.1967.

³¹ Er nennt im Brief an Schaath vom 14.11.1967 als Beispiel den Fall Kober, der zum wiederholten Male innerhalb kurzer Zeit K.o. gegangen war.

³² Schaath in einem undatierten Schriftstück „Tragik um Max Resch“ aus dem Jahre 1958.

ten Hoff die Mitgliederversammlung verlassen haben. Der BILD gegenüber schimpfte er über den neuen Vorstand des BDB und unkte: „*Das ist alles krumm gelaufen. Und die Brüder haben stinkige Dinge vor.*“³³ Auch auf der Versammlung ein Jahr darauf in Helmstedt sei alles „*faul mit heuchlerischen Mimiken über die Bühne gegangen.*“³⁴ Nach all diesen Vorkommnissen sah Schaath nur noch einen Weg für den Verband – Auflösung des BDB und Neuformierung mit einer anderen Satzung. Für den Fall, dass er vom Verband als Manager gesperrt werden sollte, drohte Schaath mit seinem gesammelten Wissen um die skandalösen Vorgänge an die Öffentlichkeit zu gehen. Aus seiner persönlichen und gewiss einseitigen Einschätzung der Situation im Boxsport machte Schaath kein Hehl:

*„Es gibt in Deutschland drei, vier oder fünf Personen, die den Berufsboxsport noch über Wasser halten. Das sind die Veranstalter, die ihr eigenes Bargeld investieren und dazu noch Monate ohne Entschädigung strapaziöse Arbeit verrichten. Wenn diese Leute, die ohnehin schon wendig genug sind, in ihrer Privatbranche Kapital anzuschaffen, dieses mit so unübersehbaren Risiken für den Boxsport opfern, dann ist es wohl als skrupellos zu bezeichnen, wenn sie sich von Mitläufern, die keine Mark an Risiko eingehen und die teilweise auf Kosten der Veranstalter reisen können und Erlebnisse haben, die sie mit ihrem Privatgeld nie erzielen würden, noch maßregeln lassen sollen. Abgesehen davon, dass sich in dem sogenannten Kommandogremium noch Personen befinden, denen die Praxis fehlt, oder solche, die als Funktionäre mehrfach wegen Unkorrektheit oder Unzuverlässigkeit aus dem Verkehr gezogen werden müssten.“*³⁵

³³ Zitiert nach BILD vom 12.06.1967.

³⁴ Abschrift eines Briefs von Schaath an den „Boxsport“-Redakteur Theodor Nöldeke aus Hamburg vom 30.04.1969.

³⁵ Brief vom 28.12.1968 an einen Fritz Merten aus Berlin.

Im Nachgang zur Mitgliederversammlung des BDB im Jahre 1969 in Helmstedt wiederholte Schaath in einem Schreiben an den Boxmanager Günter Kissler seine Vorwürfe und kündigte seinen Austritt aus dem BDB an. Dem BDB machte er darin den Vorwurf, über die Kartensteuer und auf andere Weise die Manager abzukasieren und deren Geld zu verwirtschaften.³⁶

Schaath war beileibe kein bequemer Zeitgenosse. Als temperamentvoller Rheinländer konnte er von Herzen fröhlich sein, aber Ungerechtigkeiten und Fehlentwicklungen ließ er nicht durchgehen. Da war und blieb er unerbittlich. Es war nicht einfach, ihn zum Gegner zu haben. Den amtierenden Präsidenten des BDB Louis Goldschmidt ließ er wissen, dass er dessen Antwort auf ein Schreiben von Schaath für einen „verspäteten Aprilscherz“ halte.³⁷

Noch bis in die 1970er-Jahre war Schaath als Manager tätig, zum Beispiel für die aus Dellwig stammenden Brüder Karl-Heinz und Klaus Klein.³⁸ Er wusste um die Risiken des Berufs eines Managers. Dass als Manager nur selten Geld zu verdienen war, kannte Schaath aus seiner langjährigen Tätigkeit in diesem Metier zur Genüge. Ebenso waren ihm die Täuschungen und Tricks der Branche nicht fremd. So bat er einen Kollegen in Mailand unbedingt darauf zu achten, dass den Boxern bei ihren ersten Kämpfen des Jahres in Italien nicht wieder 10 Dollar

³⁶ Schreiben vom 24.04.1969 an Günter Kissler, Boxbüro, in Kerpen.

³⁷ Schreiben an Goldschmidt vom 03.05.1968.

³⁸ Klaus Klein boxte von 1962 bis 1971, sein Bruder Karl-Heinz Klein (deutscher Meister im Leichtschwergewicht) von 1966 bis 1978. Im August 1964 boxte er in der Bochumer Ruhrlandhalle, Veranstalter und technischer Leiter war Schaath. 1970 wechselte Karl-Heinz zum Promoter Horst Nalbach. Ausführliche Informationen über die Brüder Klein und Fotos mit Schaath befinden sich im Programmheft zum Boxkampf am 19. Mai 1971 in der Rheinlandhalle Krefeld. (Schaath-Nachlass).

abgezogen werden.³⁹ Wenn die Boxer schon als Prügelknaben nach Italien fahren müssten, dann wollten sie auch Geld dafür haben. Er selbst habe bei dem vielen Hin und Her seinen Verdienst schon vor dem Kampf verbraucht. Gleichzeitig beschwerte er sich über die vielen Mitläufer, die an Kämpfen verdienten, ohne etwas dafür zu tun. „*Es ist grausam, ich kann es bald nicht mehr fassen.*“⁴⁰ Vor dem EM-Kampf seines Schützlings Klaus Klein gegen den österreichischen Europameister Johann Orsolics in der Wiener Stadthalle ließ er den Veranstalter wissen: „*Wir geben uns keiner Täuschung hin, dass auch der Kampfabend selbst mit einem Defizit ausgehen wird.*“⁴¹ Dennoch bewahrte sich Schaath seinen grenzenlosen Optimismus, mit dem er in so viele risikante Unternehmungen hineingegangen war. Vor dem Kampftag am 13. Dezember 1968 in der Grugahalle kalkulierte Schaath in einem Interview mit Kosten in Höhe von 36.000 Mark bis 38.000 Mark und 2.000 Besuchern. Das Sportliche war ihm, wie er in einem Interview mit dem Essener Journalisten Erwin Remplewski betonte, oft wichtiger als das Finanzielle. Auf dessen Frage, was ihn nach finanziellen Pleiten immer wieder aufs Neue motiviere, antwortete Schaath lakonisch:

„Mein Optimismus. Ich hoffe, dass die Leute, die damals begeistert waren, diesmal wiederkommen, und wenn sie noch einige mitbringen, müsste mein Risiko geringer sein. Ich bin mir klar darüber, nicht viel verdienen zu können. Wenn ich ohne Verlust abschließe, bin ich schon zufrieden. In erster Linie bin ich Manager

*und muss meine Burschen beschäftigen.“*⁴²

Das Urteil von Remplewski über den Kampftag in der Grugahalle war ambivalent und klang wie ein Abgesang auf den Manager Schaath. Einerseits lobte er Schaath für seine Einstellung:

„Man darf dem ehemals erfolgreichen Veranstalter Schaath, der mehr deutsche Meister aufbaute und förderte als ein halbes Dutzend Neu-Manager zusammen, glauben, dass er an seinem Programm nicht groß verdienen wollte.“

Diese Einstellung, so Remplewski, spreche ihn aber nicht von schweren Fehlern frei. Mit der Verpflichtung von Mario Mirando „*der vor lauter Bauch seine eigenen Fußspitzen nicht sah*“, und Adolf Millich, einem Boxer, „*der zum Leiden geboren scheint*“, habe Schaath voll danebengelegt. Remplewskis Fazit:

*„Die Patzer des 13. Dezember wären ihm früher nicht passiert, und der smarte Christian der besten Tage hätte sich Anno 1950 von einigen undurchsichtigen Zunftgenossen nicht so aufs Kreuz legen lassen wie an diesem ‚schwarzen Freitag‘. Schaath hat früher seine Veranstaltungen im Alleingang durchgeführt. Mit der Rolle des Allroundmannes, der die Werbetrummel rührte, der für Anzeigen sorgte, der Kondition und Training seiner Boxer überwachte, der mit Gegnern verhandelte, der noch am Veranstaltungsabend für die Wassereimer in der Ecke sorgte – mit dieser Rolle war er glatt überfordert. Er besaß keine Übersicht. ... Ob Schaath einen neuen Anlauf wagt? Er wird es schwerhaben, sein Publikum zu finden. Der 13. Dezember war ein Vertrauensbruch, der nicht so ohne weiteres zu kitten ist.“*⁴³

³⁹ Schaath an einen Hans Benini in Mailand am 19.03.1969.

⁴⁰ Schaath an Benini am 28.03.1969.

⁴¹ Der Kampf sollte eigentlich am 18.11.1969 stattfinden, wurde dann aber aus verschiedenen Gründen, u.a. deshalb, weil die Europäische Box-Union (EBU) Klein die Anerkennung als Herausforderer versagte, auf den 26.01.1970 verlegt. Das Schreiben Schaaths datiert auf den 01.10.1969.

⁴² NRZ Nr. 285/08.12.1968.

⁴³ Vgl. den Artikel mit der Schlagzeile „Schaath ließ sich aufs Kreuz legen“ in NRZ Nr. 293/16.12.1968.

Ende des Jahres 1968 machten sich deutliche Abnutzungserscheinungen bei Schaath bemerkbar. Die Vorgänge um den Rücktritt von Hein ten Hoff und die aus seiner Sicht unzumutbare Nachfolgeregelung setzten ihm offenbar schwer zu. Aufschluss darüber gibt die Korrespondenz mit dem Johnny Biewer, Chefredakteur des BDB-Organs „Boxsport“, in der es um einen Leserbrief von Schaath ging. Zugleich ist der Brief ein Beispiel für die schnoddrige, ironisch-sarkastische Sprache, die Schaath gezielt einzusetzen wusste:

„Lieber Jonny, wenn Du durch die Veröffentlichung meines Leserbriefes, den Du noch sehr gekürzt hattest, beim Verlagsleiter Herrn Noster zwei Stunden Aufregung und Nervenverschleiß geopfert hast, dann muss ich feststellen, dass bei Dir frühzeitig der Verschleiß eingetreten ist. Normalerweise sollten solche Betätigungen für Dich in Deinen Jahren als Training zur Weiterentwicklung dienen. Was soll ich denn als alter Mann sagen, wenn ich für mein Geld Boxkämpfe finanziere, fast drei Monate kostenlos arbeite und stets noch einige Tausend Mark mitbringe, trotz des brutalen Nervenverschleißes, für den Du wenigstens, wenn er bei Dir, bei solchen Bagatellen überhaupt vorhanden sein sollte, noch bezahlt wirst. Ich denke daher auch gar nicht daran, für Deinen Amateurboxclub in Troisdorf für das zwanzigjährige Bestehen etwas zu stiften oder zu spenden. Ich war früher, so in Deinem Alter, auch schon mal so eifrig. Später sind mir dann die Funktionäre solcher Heimatvereine sehr unangenehm geworden. Wenn Du die Abschrift eines Briefes lesen würdest, den in einem solchen Zusammenhang an Matje Kirsch, dem Verbandssportwart geschrieben habe, dann würdest Du wieder einen Schüttelfrost kriegen. Diese Blindgänger, die auf Kosten anderer Leute Kinder, welche ihre Birne hinhalten, damit diese trüben Tassen mit dahin reisen können, wo sie für ihr eigenes Geld im ganzen Leben nicht hinkommen würden.

Ein halbes Menschenalter besuche ich deshalb schon keine Amateurveranstaltungen mehr.“⁴⁴

Offenbar freundete sich Schaath um diese Zeit langsam mit dem Gedanken an einen Rückzug aus dem aktiven Boxgeschäft an. Dennoch – sofort und ganz loslassen konnte der leidenschaftliche Veranstalter, Manager und Trainer offenbar nicht. Hein ten Hoff informierte er im Oktober 1970 darüber, dass er mit dem Boxer Hans-Dieter Schwartz, dem amtierenden Deutschen Meister im Mittelgewicht, der 1969 gegen Juan Carlos vergeblich nach der EM-Krone gegriffen hatte, soeben einen fünfjährigen Managervertrag geschlossen habe. Dazu Schaath: *„Was soll ich mich mit den Pensionären beschäftigen, dafür habe ich keine Geduld.“* Nebenbei (gleichsam als Beleg für seine ungebrochene Schaffenskraft) erwähnte er eine vierzehnteilige Artikelserie über den Boxsport in Krefeld, die er für eine lokale Zeitung verfasst habe. Wie es Ende der 1960er-Jahre um die Arenaschenke bestellt war, in der er mit seiner Frau Maria wohnte, teilte er Hein ten Hoff ebenfalls mit. Nach der Versicherung, dass es ihm gesundheitlich rundum gut gehe, schrieb er mit dem ihm eigenen Sarkasmus:

„Wir haben seit September 1968 unsere Gaststätte geschlossen, weil sich in dieser Branche Institutionen eingeschlichen haben, die Beträge kassieren, ohne einen Gegendienst dafür zu bieten. ... Unsere komplett eingerichtete Gaststätte liegt völlig ungenutzt, es sei denn, dass draußen schlechtes Wetter ist, dann spannen die Weiber darin Wäscheleinen.“⁴⁵

⁴⁴ Brief an Jonny Biewer vom 17.10.1968.

⁴⁵ Brief an Hein ten Hoff vom 23.10.1970. Vgl. auch den Artikel in der Zeitung „Neue Westfälische“ vom 05.04.2009 über den Boxer Hans-Dieter Schwartz. In dem Artikel wird erwähnt, dass Schwartz viele Jahre lang von dem als Meistermacher betitelten Christian Schaath aus Krefeld trainiert wurde, einem temperamentvollen Rheinländer. [Abgerufen am, 06.09.2018].



Auf dem Foto von 1971 sind von links nach rechts: Christian Schaath, Jakob Schönrrath und Willy Klein, Präsident des Bundes Deutscher Berufsboxer. - Jakob Schönrrath bestritt zwischen 1933 und 1949 insgesamt 89 Kämpfe. Den ersten und letzten Kampf führte er gegen Nico Droog. Der erste Kampf fand am 8. April 1933 in der Stadthalle Krefeld und der letzte Kampf am 10. Juli 1949 im Kölner Eisstadion statt. Schönrrath boxte von 1933 bis 1936 insgesamt fünf Mal in der Stadthalle Krefeld. 1948 boxte er im Freilufttring von Schaath in der Eupener Straße. Von wann bis wann Schaath den Jakob Schönrrath gemanagt hat, ist nicht bekannt. (Foto aus: Internationaler Boxkampf am 19. Mai 1971 in der Rheinlandhalle Krefeld. Offizielles Programm, S. 14)

Schaath blieb noch einige Zeit als Veranstalter oder technischer Leiter im Boxgeschäft tätig, zum Beispiel bei den Boxkampf Tagen am 17. April 1970 in der Gruga-Halle Essen (mit Karl-Heinz Klein) und am 19. Mai 1971 in der Rheinlandhalle Krefeld (mit den Karl-Heinz und Klaus Klein sowie Hans-Dieter Schwartz). Es sind nur wenige Urteile über den Manager und Trainer Schaath überliefert. Der Essener Profi-Boxer Karl-Heinz Klein bezeichnete seinen Promoter Schaath rückblickend als „*Verheizer*“. Er habe seine Schützlinge von einem Kampf in den anderen Kampf getrieben. Richtig ist, dass Schaath ein gewissenhafter und strenger Trainer gewesen ist, der seine Schützlinge auf jeden Kampf akribisch vorbereitete. Das berichtet jedenfalls der schon erwähnte Hans-Dieter Schwartz, den der als Meistermacher titulierte Schaath viele Jahre lang trainiert hatte, in der Rückschau auf seinen Kampf um die deutsche Meisterschaft 1970 gegen Reinhard Dampmann in der Kieler Ostseehalle vor

4.000 Zuschauern, den er durch Abbruch gewann.

Mit dem Tod von Ernst Dubois am 1. April 1957, von Beginn an über lange Jahre Motor und Seele der Arena, ging die Nachfrage nach der in ganz Deutschland bekannten Freiluftarena weiter zurück. Zwar gab es am 1. Mai 1957 den in der Presse mit großem Tamtam angekündigten Kampf von Weltmeister Archie Moore gegen Hans Kalbfell, aber auch der Weltmeister vermochte bei weitem nicht mehr so viele Zuschauer wie früher in die Arena zu locken. Man sprach zwar von etwa 10.000 Besuchern, aber gemessen an den 25.000, die in der Blütezeit der Arena zu kommen pflegten, war das eine eher schwache Resonanz. Die Aussichten für die Arena blieben weiterhin düster. Wie ernst die Lage um 1958 tatsächlich war, veranschaulichen Berichte und Kommentare in den Borbecker Nachrichten. Ihren Situationsbericht vom Juni 1958 versah die Zeitung mit der Schlagzeile „*Trostlose Zukunft wartet auf Dubois-Arena*“. Der Berichterstatter nahm kein Blatt vor den Mund. Er konstatierte die erheblich nachlassende Zuschauerresonanz bei Boxveranstaltungen. Selbst beim Kampf von Archie Moore habe Veranstalter Schaath tief in die Tasche greifen müssen und auch Fritz Gretschel aus Berlin habe mit seinem Profi-Boxkampf in der Arena ein Fiasko erlebt angesichts von gerade einmal fünfhundert Zuschauern.⁴⁶ Nur wenige Monate später, im September 1958, skizzierte die Zeitung die außerordentlich prekäre Lage, in der sich der damals der EBD befand. Schulden in Höhe von 175.000 DM und noch nicht abbezahlte Darlehen veranlassten den Verein, die Stadt Essen um Aufhebung des 1949 geschlossenen Erbbaurechtsvertrags zu bitten. „*Wir sehen keinen Ausweg mehr, wenn die Stadt Essen uns nicht hilft!*“ So endete der an die Stadt gerichtete Hilferuf.⁴⁷ Auch in den Folgejahren fanden in der Arena nur noch selten Boxkämpfe statt, zum Beispiel der Boxkampf am

⁴⁶ BN Nr. 25/20.06.1958.

⁴⁷ BN Nr. 36/05.09.1958.

16. Mai 1959. Veranstalter war Willy Knörzer aus Berlin, Schaath fungierte als technischer Leiter. 1960 ging dann der letzte Boxkampf in der Arena über die Bühne.

Es war einzig Christian Schaath, der mit allen Mitteln und mit großer Leidenschaft versuchte, das Boxen in Borbeck und damit auch die Arena am Leben zu erhalten. Vergebens. Das Amateurboxen hatte längst seine Zugkraft verloren. Dafür gab es eine Reihe von Gründen. Da gab es zum einen Fehlverhalten, mangelnde Weitsicht und fehlende Kompetenz bei den führenden Funktionären im Boxsport. Einer Neuorientierung standen darüber hinaus die verkrusteten Verbandsstrukturen und Erbhöfe im Wege. Schließlich machten dem Boxsport die allgemeinen Veränderungen in der Gesellschaft der Nachkriegszeit und Aufbaujahre zu schaffen. In den Diskussionen, die in den Vereinen, in den Boxverbänden und in der Öffentlichkeit seit Beginn der 1950er-Jahre geführt wurden, ging es immer wieder um Fragen der Nachwuchswerbung, um das Thema Gesundheitsgefährdung durch Boxen, um veränderte Seh- und Sportkonsumverhalten, um den Einfluss des Fernsehens (Themen auf der Tagung des DABV 1961), aber eben auch um Günstlingswirtschaft, unlautere Machenschaften und Schiebereien. Man musste zur Kenntnis nehmen, dass immer weniger junge Menschen im Zeichen von Wirtschaftsaufschwung und steigendem Freizeitangebot bereit waren, schweißtreibendes, zeitraubendes, wenig lukratives und gesundheitsgefährdendes Boxtraining auf sich zu nehmen. Wie konnte man den Boxsport in direkter Konkurrenz mit anderen Sportarten für junge Menschen attraktiv gestalten? Die etablierten Funktionsebenen in den Verbänden waren offenkundig nicht fähig oder willens, die Zeichen der Zeit erkennen. Wissenschaftliche Nachweise für das Gesundheitsrisiko beim Boxen taten sie mit abenteuerlichen „Argumenten“ beiseite, indem sie allen Ernstes auf einen über 100 Jahre alten Berufsboxer aus Kolumbien verwiesen oder gar den Papst als Kronzeu-

gen für den sittlichen Wert des Boxens anführten. Man dachte zwar über weichere Handschuhe, Kopfschutz, dickere Ringmatten und andere technische Maßnahmen zur Minderung des Gesundheitsrisikos nach, Entscheidungen aber wurden keine getroffen. Stattdessen erwähnte man in der Verbandszeitschrift eher beiläufig, dass ein Boxer bei einem Kampf neunzehn Mal zu Boden gegangen sei, oder verkündete nicht ohne Stolz, dass der Boxer Willi Stasch kürzlich seinen 693. Kampf bestritten habe. Mit anderen Worten: Man vergaß über solche Marginalien wichtige Reformen anzustoßen. Erst im Jahre 1969 versuchte man seitens des Verbandes, das Boxen den modernen Anforderungen anzupassen, zum Beispiel über finanzielle Anreize für Boxer und Vereine (Handgeld, Ablösezahlungen, Erstattung von Lohnausfall) und durch neue Ausbildungs- und Trainingskonzepte. Die komplizierte, zumeist kontraproduktive Beziehung zwischen Amateur- und Profiboxsport wollte man durch neue Regelungen entspannen (Terminabstimmung, Wechsel ins Profilager, Reamateurisierung, gemeinsames Auftreten bei Veranstaltungen). Es gab jedoch keine einzige feste Vereinbarung.⁴⁸

So wie der deutsche Boxsport allgemein einen Niedergang erlebte, schien auch die Arena einem langsamen Verfall entgegenzusteuern. Die ökonomischen Regeln waren ganz einfach: Ohne gut besuchte Boxkampfstage gab keine Einnahmen. Ohne Besucher konnte auch der Gastwirt Schaath nicht überleben. Es kam so, wie es kommen musste. Die von Christian und Maria Schaath betriebene Arena-Schenke stand um die Mitte der 1960er-Jahre kurz vor der Schließung. Dazu passte, dass der ursprünglich auf 50 Jahre festgelegte Erb-

⁴⁸ Dazu passt eine Meldung vom Oktober 2018 (Hanauer Anzeiger v. 06.10.2018), wonach das IOC erwägt, das Amateurboxen von den Olympischen Spielen auszuschließen. Gründe dafür sind Turbulenzen in der Führung des Internationalen Amateur-Boxsportverbandes, Unregelmäßigkeiten im Finanzgebaren des Verbandes sowie seine diffuse Stellungnahme zum Anti-Doping-Programm.

baurechts-Vertrag der Stadt Essen mit dem EBD im Jahre 1966 vorzeitig aufgelöst wurde. Der Verein erhielt eine Ablösesumme in Höhe von 5.000 DM mit der Maßgabe, das Geld für jugendpflegerische Zwecke zu verwenden. Das bedeutete das Aus für den bekannten Traditionsverein, der später unter anderem Namen und mit andere sportlichen Schwerpunkten weitergeführt wurde. Unter solchen negativen Vorzeichen kamen bei der Stadt im Laufe des Jahres 1966 Überlegungen auf, die vorgesehene großflächige Umgestaltung der Ortsmitte Borbecks dafür zu nutzen, Teile des ehemaligen Waldschenkengeländes in eine Grünanlage umzuwandeln und dort Spiel- und Sportplätze einzurichten. Zu diesem Zweck sollte die Arena, die damals nur noch sporadisch als Trainingsstätte und für Sparringsboxen nach amerikanischer Art genutzt wurde, zugekippt werden.⁴⁹ Im Mai 1967 gingen Arena und Arenaschenke offiziell wieder in den Besitz der Stadt Essen über. Es war zu diesem Zeitpunkt nicht klar, welche Nutzungsabsichten die Stadt verfolgte.

Schaath, immer noch Betreiber der Arenaschenke, versuchte weiterhin, den Betrieb in der Arena aufrecht zu halten. Der Vorstand des Essener Boxclubs Dubois 1920 e.V. erwies sich ohne seinen Vorsitzenden Ernst Dubois als völlig hilflos. Von 1961 bis 1967 blieb die Arena geschlossen. Gerne hätte Schaath noch viele Großkampftage durchgeführt. Doch die Umstände sprachen dagegen. Was das Boxen anging, wurde die Arena nur noch als Trainingsstätte und für Sparringsboxen nach amerikanischer Art genutzt. Von Zeit zu Zeit absolvierten dort Essen Profiboxer wie die Brüder Klaus und Karl-Heinz Klein Treppenläufe, um sich fit zu machen. Im Laufe des Jahres 1967 begannen dann erste Rettungsversuche für die Arena. Man traf sich bei Schaath in der Arenaschenke und dachte über die Zukunft der einst so bekannten Sportstätte nach. In der Arenaschenke fand am 24. Juli 1967 die

Gründungsversammlung des Vereins „Borbecker Arena e.V. Förderkreis für offene Jugendarbeit“. Am 8. August 1967 gaben SJB und die Sunderland Youth Band ein Gemeinschaftskonzert, eine Woche später führte Schaath eine Boxveranstaltung durch. Im September 1968⁵⁰ musste Schaath die Arenaschenke wegen baulicher Mängel schließen. Der Zeitung gegenüberüber erklärte er, dass man den Gästen in der Gaststätte nicht zumuten könne, sich mit Regenschirmen vor der Nässe zu schützen. Auch die Arena wies infolge von Wasserschäden schwerwiegende Schäden auf. Ende Juni 1970 führte der ehemalige Essener Boxclub Dubois 1920 e.V. anlässlich seines 50-jährigen Jubiläums eine Werbeveranstaltung für Judo und Boxen durch. Es gab ein Wiedersehen mit vielen alten Boxern der frühen Jahre.⁵¹ Schaath war sich zu dieser Zeit nicht zu schade, vor Veranstaltungen Stufen und Innenraum der Arena eigenhändig zu säubern.⁵² Im August 1971 wurde die Arena durch die Bauaufsichtsbehörde der Stadt Essen aus Sicherheitsgründen geschlossen. Der Förderkreis des SJB schaltete sich ein und machte sich zur Freude von Schaath für den Erhalt der Übernahme von Arena und Arenaschenke stark. Förderkreis und Orchester renovierten in über 2.000 Arbeitsstunden die verfallene Arena, setzten Wellenbrecher ein, richteten die Sitzbänke wieder her und erneuerten die Kanalisation. Sie sorgten sogar für ein Konzertpodium. Am Pfingstmontag des Jahres 1973 wurde die Arena mit einem Frühkonzert des SJB vor mehr als 3.000 Zuschauern wiedereröffnet.⁵³ Die Borbecker und mit ihnen Schaath konnten in den darauf folgenden Jahren wechselnde Veranstaltungen in ihrer Arena erleben. Ein Höhepunkt war dabei der Kinder-Karneval-Borbeck (Kikabo), der erstmals am Karnevalssonntag 1975 vor mehr als 15.000 Besuchern stattfand und im Jahr darauf sogar 20.000 Besucher anlockte. Im

⁴⁹ BN Nr. 31/29.07.1966. Vgl. auch Marfording, S. 111-114.

⁵⁰ BN Nr. 40/04.10.1968.

⁵¹ BN Nr. 26/26.06.1970.

⁵² BN Nr. 42/13.10.1972.

⁵³ BN Nr. 25/15.06.1973.

Sommer 1975 wurde die Arena erneut geschlossen. Schaath nutzte seine beschäftigungslose Zeit für die aufmerksame, kritische Beobachtung der Entwicklung im Berufsboxsport und der Vorgänge in und um die Dubois-Arena. Er war sofort zur Stelle, als erste Pläne zur Umgestaltung der Anlage bekannt wurden. In einer ersten Reaktion kontrastierte er die Glanzzeiten der Arena mit dem schlechten aktuellen Zustand. Er wehrte sich vehement dagegen, dass die jahrelang von der Essener Stadtverwaltung vernachlässigte, ehemals international bekannte, renommierte Sportanlage einen Parkplatz für Schloss Borbeck weichen sollte. Konkret sollte die Arena schließlich im Zuge der Umgestaltung der Residenzauze, zu der auch das Anlegen eines Teichs gehörte, auf 400 Sitzplätze erheblich verkleinert werden. Schaath kommentierte diese Pläne auf seine Weise:

„In dieser Arena haben, was die heute Verantwortlichen vielleicht nicht wissen, bedeutende internationale Sportveranstaltungen stattgefunden, die fast ausschließlich aus Privatmitteln finanziert wurden. Die Beteiligung der Stadt Essen bestand in der Hauptsache darin, Vergnügungssteuern zu kassieren. Wenn man sich einmal vor Augen hält, wieviel Idealismus in die Anlage gesteckt wurde, dann will mir überhaupt nicht einleuchten, dass diese sichere und stabile Anlage einer vagen Idee zuliebe geopfert werden soll. Der große Zuspruch, den die Konzerte des Schönebecker Jugendblasorchesters gefunden haben, sind der beste Beweis dafür, dass man aus der Arena etwas machen kann, ohne gleich die ganze Landschaft umzukrempeln. Abreißen, das kann jeder! Brauchbares erhalten kann noch nicht lange jeder! Haben wir unser knappes städtisches Geld so dicke sitzen, dass wir Vermögenswerte mir nichts, dir nichts abreißen und vernichten können? Es ist einfach nicht zu fassen, dass man eine derart geschickt hergerichtete

Sportanlage, die zweitgrößte ihrer Art in Europa, verschwinden lassen will.“⁵⁴

Das Vorhaben der Stadt Essen hat Schaath, der Zeit seines Lebens stets auf Kriegsfuß mit der Bürokratie standen, sehr wehgetan. Aber eine Alternative konnte auch er nicht anbieten. So wurde Anfang 1976 mit dem Ausbau (die Planungskosten lagen bei 1,2 Mio. Mark) begonnen. Nach der Umgestaltung 1978 fasste die Arena dann nur noch 5.600 statt wie früher 25.000 Plätze. Die Wiedereröffnung der umgestalteten Arena fand am Pfingstmontag 1978 im Rahmen der „Grünen 14“ statt. Für die gut besuchte Veranstaltung hatte das SJB als neuer Pächter die frühere Arenaschenke bunt geschmückt. Das hätte Schaath ganz bestimmt gefallen. Doch er war bereits am 1. April 1978 gestorben und am 6. April 1978 in seiner Heimatstadt Krefeld beerdigt worden. In einem Nachruf (mit einem Foto, das ihn mit Max Schmelting zeigt,) heißt es:

„Bis zu seinem Tode steckte Christian Schaath noch voller Pläne. Sein Ziel war es stets, Essen zu einer Box-Hochburg zu machen ... Christian Schaath war kein bequemer Zeitgenosse. Meist im Alleingang stand er in ständigem furchtlosen Kampf gegen Behördenwillkür und unsaubere Machenschaften der Boxverbände. Er schont sich, aber auch andere nicht. Dabei schlummerte hinter der rauen Schale und dem spitzfindigen Humor ein sanfter Kern. Davon wissen seine Schutzbefohlenen ein hohes Lied zu singen. Dem Senior unter den profilierten Boxmanagern war die Arena am Schloss ans Herz gewachsen. Er war an ihrem Aufbau beteiligt, setzte sich für die Frequentierung ein und war ihr uneigennütziger 'Wäch-ter', als sie bereits abgeschrieben war und völlig zu verrotten drohte.“⁵⁵

Er habe immer noch einige Asse im Ärmel, pflegte er zu sagen, wenn man nach seinen Zukunftsplänen fragte. In der Tat - Schaath

⁵⁴ BN Nr. 46/08.11.1974.

⁵⁵ BN Nr. 14/07.04.1978.

hat für den geliebten Boxsport alles gegeben. In den 41 Jahren seiner Tätigkeit als Boxveranstalter gastierte er in 42 Städten des In- und Auslandes. Mit 401 von ihm betreuten Großveranstaltungen stellte er einen inoffiziellen Weltrekord auf. Im Jahre 1970 wurde ihm die goldene Verbandsnadel des Bundes Deutscher Faustkämpfer verliehen. Schaath besaß seine Macken, Ecken und Kanten. Aber er hatte auch ein anderes Gesicht:

„Meist im Alleingang stand er in furchtlosem Kampf gegen Behördenwillkür und unsaubere Machenschaften der Boxverbände. Er schonte sich und andere nicht. Dabei schlummerte hinter der rauhen Schale und dem spitzfindigen Humor ein sanfter Kern.“⁵⁶

In der Todesanzeige aus der gleichen Ausgabe der Borbecker Nachrichten werden namentlich Schaaths Ehefrau Maria und sein Sohn Egon Schaath aufgeführt. Herbert in der Weide, inzwischen Ehrenvorsitzender des Förderkreises für das SJB, schrieb im Mai 1978 in seinem Geleitwort zum Programmheft der Arena-Konzerte für das Jahr 1978, dass die Arena wohl nicht mehr da wäre, wenn sie nicht von Schaath jahrelang bewacht und vor Zerstörung bewahrt worden wäre. Ohne ihn, so in der Weide, wäre die Arena nicht mehr vorhanden. Denn er habe die Anlage jahrelang bewacht und vor Zerstörung bewahrt.⁵⁷ Im Juni 1973 veröffentlichten die Borbecker Nachrichten ein Foto mit folgender Bildzeile:

„Ehrenamtliche Arena-Wächter: Christian Schaath und sein dreijähriger Dobermann 'Fellow'. Schaath: 'Ohne uns wäre die Arena schon vor drei Jahren zu einer Müllkippe geworden.'“⁵⁸

Christian Schaaths Frau Maria lebte noch bis ihrem Tod im Jahre 1992 in der alten Wohnung im Obergeschoss der Notenkiste. Im Dachgeschoss hatte sie weitere

Räume, in denen sie allerlei Krempel, aber auch den Nachlass ihres Mannes. Als nach ihrem Tod die Schönebecker über diese Räume verfügten konnten, wurde der Nachlass rechtzeitig in Sicherheit gebracht, gesäubert, geordnet und schließlich im Archiv des Kultur-Historischen Vereins deponiert. Im Heizungskeller der Notenkiste wurden bei Aufräumarbeiten Ringseile, Nierenschutz und Boxhandschuhe gefunden. Ein Teil davon befindet sich heute im Ruhmuseum.

Schaath war in der Boxszene, in seiner Krefelder Heimat und in Borbeck bekannt wie ein bunter Hund. In Borbeck hat er immerhin die letzten 25 Jahre seines Lebens zugebracht. Als Promoter, Manager und Trainer, als Veranstalter und technischer Leiter großer Boxkampftage sowie als Betreiber der Arenaschenke kam er mit vielen Menschen in Berührung. Schaath war ein Mensch zum Anfassen, jovial und bodenständig, freundlich und voller Humor. Er galt als eine ehrliche Haut, als Mann der klaren Worte, der aber auch mal Fünf gerade sein ließ und auch sonst mit allen Wassern gewaschen war, was in dem Metier, in dem er sich bewegte, überlebenswichtig war. Trotz alledem kann man ihm Treue, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeitssinn und Gradlinigkeit nicht absprechen, Tugenden, die er bei seinen Kontrahenten im Funktionärs- und Managerwesen stets vermisst hat. Spätestens seit Beginn der 1960er-Jahre lag er in ständigem Clinch mit intriganten, Zwielfichtigen und betrügerischen Typen in der Boxszene. Dass Schaath in seiner Kritik zuweilen über das Ziel hinausschoss und eigene Fehler und Schwächen gern mal übersah, mag seiner Neigung zur Polarisierung und letztlich seinem Temperament geschuldet sein. Der „Retter“ der Arena aus den anfänglichen 1950er-Jahren ist längst vergessen. Die Arena gibt es – noch. Sie könnte im gegenwärtigen Zustand wieder einen Retter brauchen. Mit Christian Schaath kann sie nicht mehr rechnen.

⁵⁶ BN Nr. 14/07.04.1978.

⁵⁷ Archiv KHV.

⁵⁸ BN Nr. 24/08.06.1973.

Berthold Prochaska

Der Münstermann-Kotten in Gerschede

Nachdem ich irrtümlich das Fachwerkhaus Kuhlmann in der Gerscheder Straße 6 für den Münstermann-Kotten gehalten hatte, suchte ich nach Informationen über dieses Gebäude. Nur auf einer Karte vom Stadtvermessungsamt Essen aus den Jahren 1803-06 fand ich den Namenseintrag Münstermann. Straßennamen gab es damals noch nicht, sie wurden erst amtlich ab dem Jahre 1891 eingeführt. Aber aus der Karte kann man ersehen, dass der Münstermann-Kotten an der Ecke der heutigen Gerscheder- und Münstermannstraße liegt.

Aus dem Faltblatt, das zur Erneuerung des Marienhäuschens und Weihe mit einer Lichterfeier am 31. Oktober 2008 herausgegeben wurde, gibt es auch einen Hinweis auf den Münstermann-Kotten, denn dort ist folgendes zu lesen:

Das Marienhäuschen, auch Hirtenkapelle genannt, steht in Gerschede, wo sich die Münstermannstraße und die Gerscheder Straße treffen. Aus den Balkeninschriften des Kapellchens ist zu entnehmen, dass es 1784 im Auftrag von Heinrich Monstermann und Gertrut Marren gebaut wurde. 1912 wurde es im Auftrag von Hermann Knümann und Katharina Bäcker restauriert, die den benachbarten Münstermann-Kotten 1878 erworben hatten.

Damit wäre wohl einwandfrei der ehemalige Standort dieses Gebäudes geklärt.



Kartenausschnitt von 1910



Kartenausschnitt von 1966

Auf der Karte von 1910 liegt der Münstermann-Kotten noch an der Donnerstraße, die 1963 hinter den Bahndamm in Richtung Weidkamp verlegt wurde. Wie auf dem Kartenausschnitt von 1910 zu sehen ist, verlief die Donnerstraße früher durch die Bahnunterführung und nahm dann die Strecke der heutigen Münstermannstraße. (Die alte Adresse war Donnerstraße 103 und in der Flurkarte von 1823 waren zum Münstermannhof 3 Gebäude eingezeichnet.)

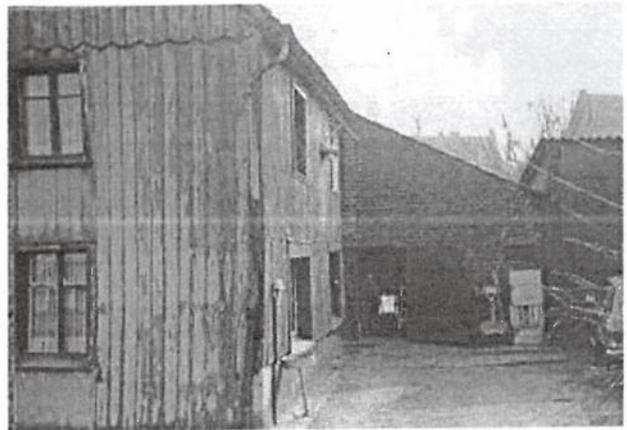
Carmen Lumer aus dem Kraienbruch erzählte mir, dass ihr Urgroßvater Adolf-Hermann Münstermann, geboren 1836, im Münstermann-Kotten gewohnt hätte und nannte die heutige Adresse Münstermannstraße 33. Mir fiel sofort auf, dass ich diese Adresse kürzlich in eine Namensliste der Senioren-Begegnung von St. Paulus eingetragen hatte. Dort wohnt, wie ich schnell ermitteln konnte, Frau Wilma Vornefeld, die Eigentümerin des Neubaus auf dem Grundstück des ehemaligen Münstermann-Kottens. Sie kommt regelmäßig zu den Treffen der Seniorinnen und Senioren ins Paulus-Forum. Um 1980 erwarben die Eheleute Heinrich und Wilma Vornefeld das Grundstück von

Theo und Regine Bramkamp. Von Frau Vornefeld erhielt ich großzügigerweise ein Fotoalbum ausgeliehen, mit Bildern vom alten Haus, dessen Abriss und dem Neubau, so dass ich zu den Fotos informative Aussagen machen kann:

Das schönste Bild stammt allerdings von Kurt Wohlgemuth, das in der Ausgabe der Borbecker Nachrichten vom 23. Januar 2015 veröffentlicht wurde. Es stammt aus den 60er Jahren und zeigt links das Marienhäuschen unter einer riesigen alten Kastanie, die leider 1980 gefällt werden musste. Durch den fehlenden Baum hat das Kapellchen viel von seinem Charme verloren. In der Bildmitte steht der alte Münstermann-Kotten und auch die Bahnunterführung, durch die ursprünglich die Donnerstraße verlief, jetzt Münstermannstraße, ist gut zu erkennen. Ein wunderschönes altes Foto!



Eingangsbereich Giebelseite in Blickrichtung Bahnunterführung 1980



Verbretteter Giebel und Rückseite von der Bahnunterführung aus gesehen 1980



Blick von der Münstermannstraße auf den alten Kotten und den im Bau befindlichen Neubau



Erst nachdem der Neubau in der Münstermannstraße 33 bezugsfertig war, wurde der alte Münstermann-Kotten im Juni 1981 abgerissen. Erbaut wurde er im Jahre 1780.



Dort, wo jetzt der Garagenhof zu sehen ist, stand vorher der Münstermann-Kotten.

Kötter kennt man in Deutschland ab dem 14. Jahrhundert. Sie besaßen ein kleines Haus, den Kotten, und Land, auf dem sie Feldfrüchte anbauten und Kleinvieh für den eigenen Bedarf hielten. Der Ertrag reichte meistens nicht für den Lebensunterhalt aus, weshalb sie noch einer handwerklichen Arbeit nachgingen. In unserer Gegend waren sie auch oft Bergleute. Bei uns in Gerschede kannte man auch Prumenkötter. Sie hatten auf ihrem Gartenland eine größere Anzahl von Pflaumenbäumen stehen, woraus sie Dörrobst machten und auch bei reichlicher Ernte auf dem Markt verkauften.

Der Münstermann-Kotten gehörte im Borbecker Raum wohl zu den bekanntesten, weil Heinrich Monsternmann 1784 in nächster Nähe seines Hauses ein Kapellchen bauen ließ, das sich heute noch großer Beliebtheit erfreut und unter Denkmalschutz steht. Damit gehört der Münstermann-Kotten zur Kulturgeschichte Gerschedes und wird deshalb nicht in Vergessenheit geraten.

Der Leser wird sich fragen, was der Anlass war, dass der Kötter Monsternmann diese kleine Kapelle errichten ließ. Hier verweise ich auf eine Legende, aus der hervorgeht, wie es zum Bau dieser Hirtenkapelle kam. Der 1960 verstorbene Heimatforscher Josef Wess war in Gerschede geboren und kannte sich in diesem Ortsteil gut aus. Von ihm stammt die Entstehungsgeschichte, die ihm Gerscheder Prumenkötter in seiner Jugendzeit erzählten.

Gekürzt heißt es in dieser Legende: Ein schweres Gewitter zog vom Emschertal herauf und ein Schafhirte trieb eilig seine Herde dem schützenden Stall entgegen. Doch so sehr er sich auch bemühte, er schaffte es nicht, und die Tiere sammelten sich stattdessen unter einem großen Baum. Plötzlich schlug ein Blitz in den nicht erreichten Stall und zerstörte ihn. Der Besitzer, Heinrich Monsternmann, ließ zum Dank dieser wunderbaren Rettung unter diesem Baum die Kapelle bauen. Der Hirte soll sein jüngerer Bruder Johannes gewesen sein.

Berthold Prochaska

Der Ökonomiehof am Düppenberg

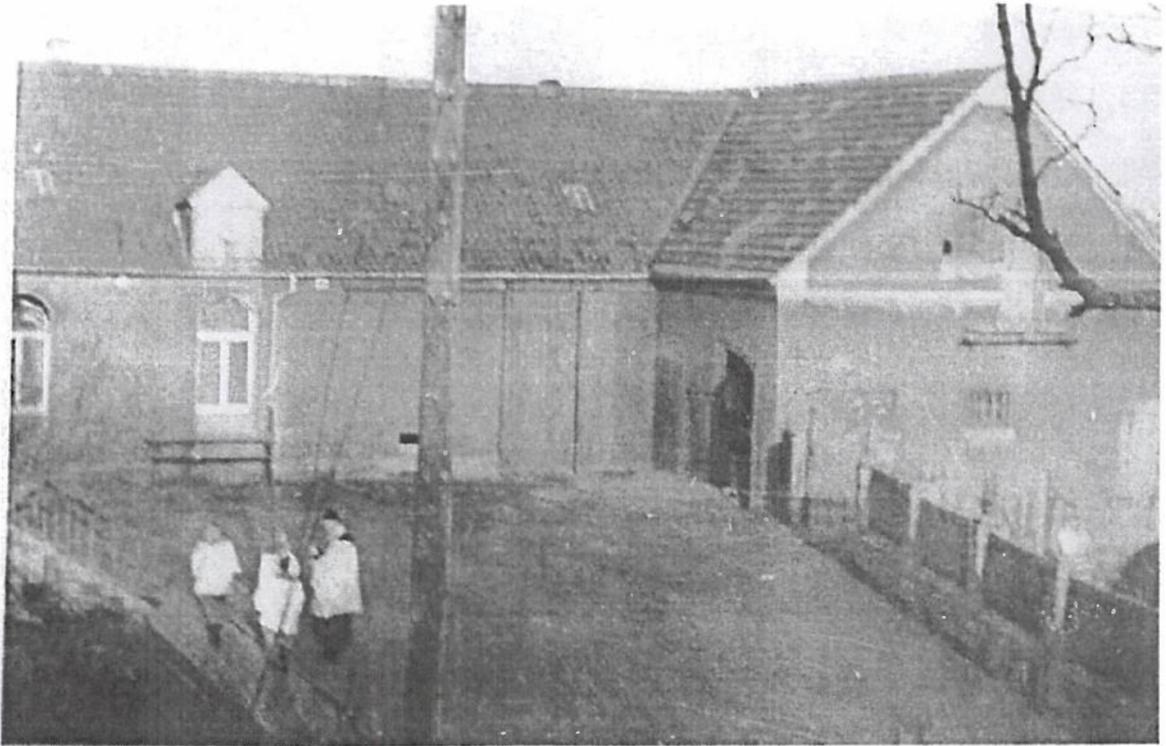


Die Gebäude auf diesem idyllische Foto, die den Eindruck vermitteln, als ständen sie in irgend einem verträumten Dorf, konnte man von 1924 bis 1981 an der Ecke Düppenberg und Flurstraße in Borbeck sehen. Alfred Witte aus dem Weidkamp hat auf den Auslöser gedrückt und mir das Bild bereits 1999 zukommen lassen. Es zählt in meinem Fundus über den Düppenberg zum schönsten Erinnerungsfoto an den Ökonomiehof. Am 18. Mai 2018 erhielt ich es noch einmal von Andreas Koerner, der es von Christel Große erhalten hat. Sie wiederum hat es aus dem Nachlass ihrer verstorbenen Tante Hildegard Platz, geborene Möllers, die bis zu ihrer Eheschließung im Hause Reuenberg 98 wohnte. Ich kenne aus meiner Jugend alle abgebildeten Gebäude und werde nachstehend darüber berichten.



Das ganz links abgebildete Haus auf dem großen Foto ist das älteste Gebäude und war ursprünglich der Weitkamp-Kotten. Identisch mit nebenstehendem Haus auf dem kleinen Foto. Schon im Adressbuch von 1896 ist unter der Bezeichnung Borb. II 36 Joh. Wwe Weitkamp Fuhrunternehmerin ein Eintrag dieses Hauses zu finden. Ein Straßename fehlt noch. Aber bereits 1902 wird die Adresse Steinstraße 2 genannt. Die Steinstraße, (heute Düppenberg und ein Teil der Gerscheder Straße), so ist im Adressbuch zu lesen, führt von der Kreuzstraße (heute Flurstraße) bei der Wwe. Weitkamp und Wilms genannt, Strathmann vorbei zur Straße Reuenberg.

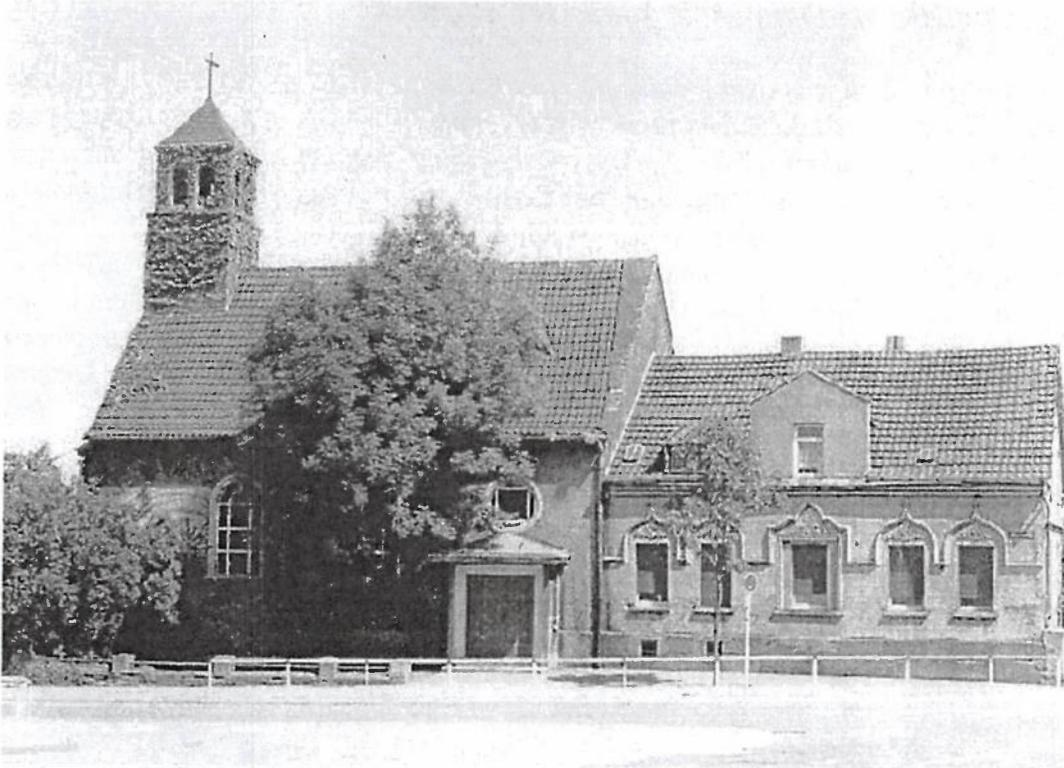
Foto aus dem Privatarchiv von Hermann Kappenberg



Stallgebäude mit Wirtschaftshof der Ökonomie mit Zugang von der Flursstraße



Vierte Segensstation bei der Fronleichnamsprozession auf dem Wirtschaftshof hinter der Marienkapelle



Die Marienkapelle am Düppenberg wurde 1924 an den alten Weitkamps-Kotten angebaut.

Das Foto entstand in den 70er Jahren. Der ehemalige Eingang in der Hausmitte vom alten Weitkamps-Kotten mit Treppe und Eisengeländer ist nicht mehr zu sehen. Das Haus konnte nur noch durch den Hintereingang über den Wirtschaftshof betreten werden.

In Kirchenvorstandssitzungen gab es folgende Beschlussfassungen: (Auszüge)

Protokollbuch der Kirchlichen Gemeindevertretung zu Borbeck

Band für die Jahre 1908 – 1924

Sitzung vom 17.09.1923

Der Kirchenvorstand hat mit Rücksicht darauf, daß die von der Firma Krupp angebotenen Grundfläche ein zusammenliegendes Ganzes bildet, diese Länderei mit aufstehenden Gebäulichkeiten, das sich vorzüglich für die Anlage einer Ökonomie für das Krankenhaus eignet, einstimmig zu diesem Austausch die Zustimmung erklärt. Die Gemeindevertretung gibt einstimmig ihr Einverständnis.

1923 Durch Tausch mit der Firma Krupp erwirbt die Gemeinde St. Dionysius am Düppenberg ein größeres Grundstück zur Einrichtung einer Ökonomie für das Krankenhaus. Als „Hauskapelle an dem Krankenhaus daselbst“ wird die „Marienkapelle“ als Anbau an dem schon bestehenden Gebäude („Weitkampskotten“) errichtet.

Aus dem Kirchenvorstandsbuch der Gemeinde St. Dionysius

15. Februar 1924 (fol.161) TOP 2: Bau am Düppenberg

2. Mit der Besetzung am Düppenberg (früher Weitkamps'scher Kotten) sollen Gebäude für den landwirtschaftlichen Betrieb hergestellt werden, dazu eine Kapelle für die Schwestern. Nach Einsichtnahme der Pläne werden die Kosten bewilligt.

Johannes Pesch: III. Der Gutshof des Kath. Krankenhauses (Philippsstift) mit der Marienkapelle am Düppenbergr in Essen-Borbeck

Wenn man vom Kreuz auf dem Weidkamp aus die Straße "Am Ellenbogen" hinanschreitet, so gewahrt man hinter der Eisenbahnunterführung die in der Linienführung ganz interessant abgestufte Silhouette der Gutshofanlage des Kath. Krankenhauses Borbeck auf der ehemaligen Weitkamp'schen Besitzung am Düppenbergr. Durch Eintausch eines etwa 13 Morgen großen Geländes erwarb die Kirchengemeinde St. Dionysius von der Firma Krupp im Jahre 1923 dieses 17 Morgen große zusammenhängende Areal mit aufstehenden Gebäuden zur Einrichtung einer Milch- und Fleischwirtschaft für das Krankenhaus. Die umgebauten Stallungen sind nach allen modernen Erfahrungen und Verbesserungen eingerichtet für 9 Milchkühe und zirka 80 Schweine, die in getrennten Buchten untergebracht sind, die beiderseits bequeme Ausläufe haben. Die Entlüftungsschächte an den Fenstern, die äußerst praktisch eingerichteten Futterkrippen erregen das Interesse jeden Besuchers. Neu eingelieferte Schweine kommen zunächst in den Probestall zur Beobachtung, damit keine Seuche eingeschleppt wird. Weitere Scheunen- und Bodenräume bieten Unterbringungsmöglichkeit für hinreichende Futtermittel. Zur Betreuung des Viehes ist ein Schweizer angestellt, der mit seiner Familie eine hübsche Wohnung im Anbau hat, während dem Knecht ein geräumiges Zimmer über den Viehställen angewiesen ist, so daß diese ständig unter Bewachung stehen. Das Hauptgebäude enthält die Klausur, eine Küche und ein kleines Reflektorium für die Schwestern (bisher Elisabetherinnen vom Essener Mutterhause, ab 15. Dezember Missionsschwestern vom heiligsten Herzen Jesu aus Hiltrup), denen die sonstigen Arbeiten obliegen, ein Besuchszimmer und ein großes Zimmer, das der weiblichen Jugendpflege dienstbar gemacht wird.

Das umliegende Gelände, durch das ein klares Bächlein sich windet, (Pausmühlenbach. Anm. von B. Prochaska)) ist ganz der Weiden- und Wiesenwirtschaft und damit Milch- und Fleischwirtschaft für das Krankenhaus nutzbar gemacht.

Wo Schwestern wohnen, wird auch eine Kapelle zur Aufbewahrung des Allerheiligsten eingerichtet. Um den umwohnenden Katholiken, namentlich den alten Leuten, eine leichtere Möglichkeit zur Erfüllung ihrer Sonntagspflicht zu geben, entschloß man sich zum Anbau einer größeren Kapelle, die besonders an Sonn- und Feiertagen stark besucht wird. Am 8. Dezember 1924 ist sie durch den hiesigen Pfarrer Jakob Brock eingeweiht worden. An dem Tage wurde auch zum ersten Male das hl. Opfer in ihr gefeiert. Zwei Tage vorher konnte die Weihe einer Glocke erfolgen, die ein Wohltäter aus der Pfarre für das neue Muttergottesheiligtum geschenkt. Marienkapelle wurde sie genannt in Anbetracht dessen, daß in Borbeck zwar über ein halbes Jahrtausend eine Vikariestiftung, aber kein Heiligtum zu Ehren der Gottesmutter bestand. (Gewiß, Oberhausen, das einst zu Borbeck gehörte, hat eine Marienkirche und in Bergeborbeck ist eine Rosenkranzkirche, die aber nicht als Marienkirche geplant war: daß sie eine solche geworden, setzte deren Rektor Erdweg durch.) Den Schmuck der hellen Kapelle bildet eine Kopie von Murillos Unbefleckter Empfängnis, die eine eigenartige Geschichte hinter sich hat. Sie ist in den zerstörten Kriegsgebieten vor Vernichtung bewahrt geblieben und nach allerhand Irrfahrten angekauft worden. Von dem Maler Hergarden in Düsseldorf aufs trefflichste restauriert, hat Meister Sion in Köln-Lindenthal nach dem Entwurf des Architekten Neuhaus (dem Erbauer des wundervollen Hochaltars in der Borbecker Pfarrkirche) einen hübschen Altar um dieses Bild gebaut. Am Jahrestage der Einweihung der Marienkapelle, konnte den Gläubigen nach der Nachmittagsandacht, zwei aus Erträgen einer Silbergeldsammlung beschaffte, neue Kirchengesetze, Arbeiten des Goldschmiedes Stanislaus (Krefeld) gezeigt werden, ein Kelch und eine in gefälliger, von der üblichen Fabrikware angenehm abstechender Form gehaltene Monstranz.

An der Kapelle und dem Gutshof führen von Frintrop, Gerschede und Dellwig aus landschaftlich reizvolle Spazierwege durch die daselbst noch so recht idyllisch gelegenen Bauernhöfe.

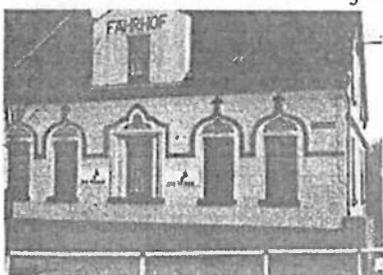
(aus: Katholisches Kirchenblatt Nr. 5 vom 31.01.1926, Sonderbeilage S.1 (Nach s. 54) Fast identisch mit dem Artikel in „Borbäcker Heimatblätter“ Beilage der Essener Volkszeitung. (n. d.)



Fotos von der Heuernte in den Jahren 1936 und 1938 auf dem Areal des Ökonomiehofes am Düppenberg. Der Landwirt Franz Gimken leistete Erntehilfe, indem er die Heuernte mit seinem Gespann übernahm. Inwieweit er dafür entlohnt wurde, ist nicht bekannt. Einen vagen Hinweis gab mir Maria Schneider. 12 Jahre war sie alt, als 1924 die Marienkapelle am Düppenberg gebaut wurde. Gut konnte sie sich noch an die Errichtung dieses Gotteshauses erinnern. Als noch niemand an das Rektorat St. Paulus dachte und die Kapelle nur von den Ordensschwwestern und einigen Nachbarn besucht wurde, übernahm Maria Schneider bereits von der Orgelbühne aus den Lektorendienst bei den Hl. Messen. Außer ihr besuchte die Orgelbühne die Familie des Bauern Franz Gimken aus Gerschede. Es war ein Privileg, welches der Borbecker Dionysius-Pfarrer der Familie eingeräumt hatte, die es auch jahrelang in Anspruch nahm. Andere Bauernhöfe der näheren Umgebung wie Beckermann, Strathmann, Große und Kleine Eggebrecht besaßen dieses Vorrecht nicht. Später wurde Maria Schneider Pfarrjugendführerin und arbeitete als gelernte Anwaltsgehilfin auf freiwilliger Basis beim Aufbau des Pfarrbüros mit, bis Rektor Karl Giesen ihr die Stelle als Pfarrsekretärin anbot, die sie 25 Jahre lang bis 1972 bekleidete. In Anbetracht der Nähe zu allen kirchlichen Vorgängen, klingt ihre Erklärung sehr glaubhaft.



Krämer mit Familie ins Haus am Düppenberg ein, danach der Fahrer Hochhaus vom Philippusstift und der Schreiner Rasokat jeweils mit Familie.



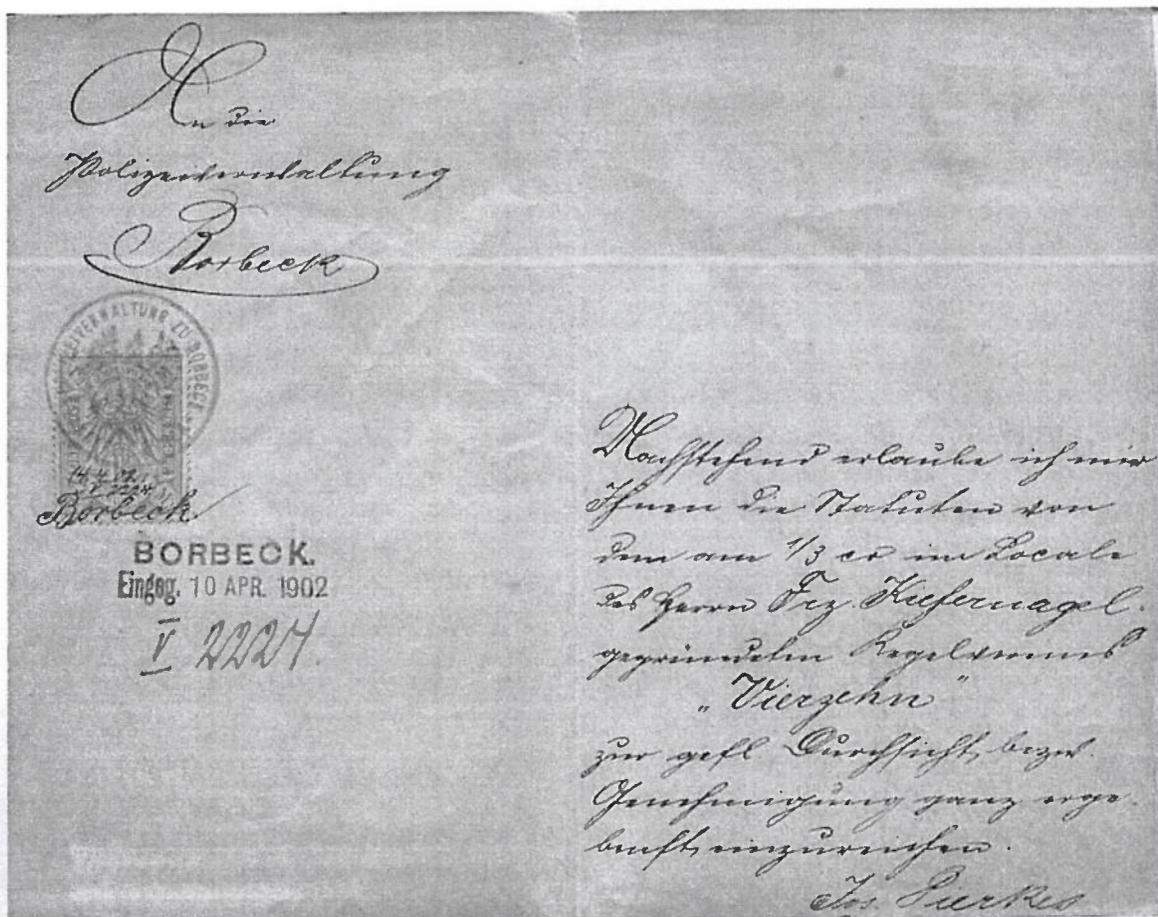
Dieser Anbau am ehemaligen Weitkamps-Kotten diente den Ordensschwwestern als Küche und den Georgspfadfindern ab 1951 als Gruppenraum. Er war über den Wirtschaftshof der Ökonomie von der Flurstraße aus zu erreichen.

Das Foto wurde 1926/27 von Heinrich Geuting gemacht. Er war Verwalter auf dem Ökonomiehof und hatte auf der Pröpstings-Mühle das Müllerhåndwerk erlernt. Er war der Bruder von Maria Witte aus dem Wirtshaus gegenüber der Kapelle.

Der Weitkamps-Kotten diente schon vielen Bewohnern als Unterkunft. Zuerst der Familie Weitkamp, die ein Fuhrunternehmen mit Pferden unterhielt, die sie in den Stallungen hinter dem Haus und auf den großen Weiden hielten. Nachdem die Dionysiusgemeinde den Grund erworben hatte und die Kapelle errichtet wurde, übernahmen die Ordensschwwestern das Haus. Danach wurde es Pfarrbüro und Unterkunft von Rektor Karl Giesen mit seiner Haushälterin. Nach dem 1955 die neue St. Pauluskirche mit Pfarrhaus in der Tangabucht fertig war, zog der Organist Wilhelm

Zuletzt hieß der alte Weitkamps-Kotten Fährhof. Der Eingang am Düppenberg 2 wurde zugemauert und der Hintereingang neben dem Anbau benutzt. Die WAZ schrieb am 11. Okt. 1978: „Neues Zentrum für Alkoholranke in Borbeck. In dem ehemaligen Klostergebäude hat die FÄHRE eine Selbsthilfegruppe für Suchtkranke eingerichtet.“ Im April 1980 gab der Leiter dieser Einrichtung Fred Kollerts noch eine Informations-Druckschrift heraus.

Am 12. März 1981 wurden der Fährhof, die Marienkapelle und die Stallungen abgerissen.



Ausschnitt aus dem Antrag von 1902

Andreas Koerner

Kegelclub 14 und weitere

Im Oktober 2018 übergab uns Heinz Schulze Gegenstände und Unterlagen des "Kegelclub 14". Das älteste Papier ist ein Antrag an die Polizeiverwaltung Borbeck. Der Eingang des Antrags ist am 10. April 1902 von der Borbecker Polizei gestempelt worden. Die Stempelmarke von 1 1/2 M. [ark] ist am 14.4. durch Stempel entwertet worden. Der Eingang erhielt die Verwaltungsnummer V 2224. Der Antrag beginnt mit den Worten: "Nachstehend erlaube ich mir Ihnen die Statuten von dem 1/3 cr. [das bedeutet: 1. März des laufenden Jahre, cr. = currens = lateinisch = laufend] im Locale des Herrn Frz. [Franz] Kiefernagel gegründeten Kegelvereins "Vierzehn" zur gefl. [gefälligen] Durchsicht bezw. Genehmigung ganz ergebenst einzureichen. Ihr Jos. Dierkes Schriftführer des Kegelvereins 'Vierzehn'." Es folgen dann die

Statuten: "§1 Zweck des Vereins ist gemüthliches Unterhalten. §2 Die Mitgliederzahl ist auf 14 festgesetzt, und darf dieselbe nicht überschritten werden." Damit ist der Name des Kegelclubs erklärt. Die übrigen Bestimmungen bieten nichts Ungewöhnliches. Das genannte Kegellocal von Franz Kiefernagel steht als Gebäude heute noch an der Ecke Frintroper Straße / Pollerbecks Brink und heißt "Schönebecker Eck". Dann haben sich noch "Satzungen des Kegelclubs "Vierzehn" zu Borbeck-Fliegenbusch" vom 31. Oktober 1906 erhalten. In dieser neuen Satzung heißt es unter §13: "Die Mitgliederzahl soll "Zwanzig" nicht überschreiten." Trotzdem blieb man bei dem Namen Kegelclub 14. Diese neue Satzung ist von allen Mitgliedern unterschrieben: W. in der Weide, Vorsitzender, Th. Bergmann, 2. Vorsitzender, H. Reh-

bein, Schriftführer, J. Grafweg, Kassierer, Hermann Rössling, C. in der Weide, Heinr. Blamberg, Aug. Ben. Fehrholz, Fr. Böhrner (... soweit sie eindeutig zu entziffern sind.) Der Wohnsitz der Mitglieder liegt tatsächlich rund um den Fliegenbusch. Dann folgt in der schriftlichen Überlieferung des Vereins eine große Lücke. Es gibt dann 16 aufeinanderfolgende Kassenbücher vom 1.12.1955 bis zum 27. 8.1975. Dann gibt es wieder eine Lücke. Mit dem letzten Kassenbuch vom 17.4.1981 bis zum 21.5.1982 ist ganz Schluss. In diesen Kassenbüchern kann man feststellen, wann gekegelt hat. Und natürlich die Geldbeträge. In der letzten Zeit waren es meistens so um die 7 Kegler. Diesen Kassenbüchern liegen Postkarten und wenige andere Unterlagen bei. So eine Rechnung vom Borbecker Reisebüro für eine Reise zum Weißenhäuser Strand von 1982. In den Kassenbüchern werden auch Kegelausflüge nach Baltrum 21.-23.Mai 1965, und Westerland, 28.-31. Mai 1970 erwähnt.



Ein Zettel informiert über Weihnachtskegeln mit Frauen am 4. 12. 1960. Die Postkarten sind meistens an den Vorsitzenden gerichtet, manchmal auch an das Vereinslokal, 1962 und 1967 lautet das Lokal (Heinz) Berlin, Bocholder Straße, und 1974 "Tante Lisken", Bocholder Straße. Dann gibt es noch einen Ausschnitt aus den Borbecker Nachrichten zum Jubiläum

75 Jahre Kegelclub 14. Auf dem Foto von Sigrid Lerche-Lünemann sieht man 9 Kegler. Zu den Papierdokumenten kommen noch einzelne Objekte, die ich als "Kegelverein-Tischdekoration" bezeichne. Besonders interessant sind dabei bestickte Wimpel, einer von 1927 zum 25. Jubiläum, gestiftet von den Damen, ein schmaler gestickter Streifen zum 30. ebenfalls von den Damen. Der Wimpel zum 50. ist "gewidmet vom Buren Klub Essen-Borbeck". Unter dem Titel "Eine Keglerkette aus Silber" hatte ich im Heft 1/2016 von einem anderen Keglerverein berichtet, in dem Mitarbeiter der Leitung der Borbecker Zinkhütte vertreten waren. Die jetzigen Informationen bilden eine schöne Erweiterung der Informationen über Kegelvereine. Sie waren früher sehr verbreitet, heute werden sie seltener. Bemerkenswert ist natürlich, dass der Kegelclub 14 so alt geworden ist.

Da ich schon einmal beim Thema war, schaute ich in der Schmalen Straße nach, was wir dazu sonst noch haben. Ich fand einen bestickten Tischwimpel vom Kegelclub "Fidele Schieber" von 1907. Dazu aber keine weiteren Informationen. Sodann fünf Kassenbücher des Kegelclubs "Ohne ihn", gegründet am 4. November 1958. Die ersten beiden umfassen die Jahre 1982 bis 1987. Die nächsten drei die Jahre von 1991 bis 1997. Interessant ist natürlich wieder: Wer war dabei? Eine vollständige Liste folgt hier nicht, aber die aus dem letzten Kassenbuch. Nach dem Namen steht in Klammern das Eintrittsdatum: Kocke, Trude (1958), Schraven, Anni (1958), Schnell, Karin (1958), Pothmann, Gerti (1971), Schmitt, Leni (1968), Rose, Ida (Nov. 1977), Mies, Gertrud (Nov. 1977), Schmitt, Aenne (Sept. 92), Brächter, Marlies (Dez. 92). Es liegt natürlich nahe, sich vorzustellen, dass der Kegelclub "ohne ihn" bei Schraven am Germaniaplatz kegelte, wo Annie Schraven Wirtin war. Dann haben wir noch einen Zinnteller für die Wand, der zum 30. Gründungstag des Clubs angefertigt worden war.

Sich an Günter Eggert erinnern:

Günter Eggert hatte auch schon mal mitmusiziert in der Alten Cuesterey bei den Konzerten von Hildegard Immesberger und ihren Freunden. Er trat bei uns auch gelegentlich als Solist auf. Immer strahlte er Lebensfreude aus. Sie war ansteckend.



Es folgt der Nachruf auf ihn aus der Homepage des Schönebecker Jugendblashorchesters:

Wir hatten einen Kameraden...

Das Schönebecker Jugend-Blasorchester trauert um seinen Ehrendirigenten Günter Eggert. Am 19. August 2018 hat unser langjähriger musikalischer Leiter des SJB, Günter Eggert für immer seine Augen geschlossen. Das Schönebecker Jugend-Blasorchester, die Reinholds Brass Band, viele ehemalige Orchestermitglieder und der Förderkreis des SJB trauern um einen Dirigenten, Unterstützer und vor allem um einen Freund. Seine Liebe zur Musik war genau so groß wie seine Verbundenheit mit jungen Menschen.

Generationen von jungen Musikerinnen und Musikern hat er ermutigt, inspiriert und ihnen so viel beigebracht. Durch ihn kam die Musik in zahllose Herzen.

Franz Josef Gründges, der als Vorstand des SJB-Förderkreises viele Jahre an der Seite von Günter Eggert stand, sagt über ihn: „Seiner Ausstrahlung konnte sich niemand entziehen. Er war ein Menschenfischer in gutem Sinne. Ein Anstifter, der für die Musik und für die Menschen brannte.“

1974 leitete Günter Eggert das Schönebecker Jugend-Blasorchester zum ersten Mal als Gastdirigent zum 15-jährigen Jubiläum des Orchesters. Die musikalische Leitung hatte er von 1980 bis 2002 inne. Mit ihm absolvierte das SJB jährlich bis zu 60 Konzertauftritte. Höhepunkte waren die Orchesterreisen und interkulturellen Begegnungen mit jungen Menschen in insgesamt 22 Ländern.

Er hat viele Menschen zu Grabe geleitet und ihnen einen musikalischen Abschied mit auf den Weg gegeben. Nun ist er selbst gegangen. Sein Tod wirft einen langen Schatten. Ohne Günter Eggert ist die Welt dunkler geworden. Doch die Erinnerung an ihn wird unseren Alltag noch lange erhellen.

Wir verneigen uns in Freundschaft und Dankbarkeit.

Wo immer ein SJB'ler musiziert, da erklingt ein Denkmal für den Ehrendirigenten.

Sich an Anneliese und Bernhard Kappert erinnern:



Kultur-Historischer Verein Borbeck e.V.

45355 Essen - Borbeck
Weidkamp 10
Vorstand
Jürgen Becker
Tel.: 0201- 67 04 79
info@khv-borbeck.de
www.khv-borbeck.de
Datum: 23. Juli 2018

Sehr geehrte, liebe Familie Kappert,

zum Tode Ihres Angehörigen Herrn Bernhard Kappert sprechen wir und der Kultur-Historische Verein Borbeck unser aufrichtiges Mitgefühl aus.

Mit ihrer polnischen Krippenausstellung in den Jahren 2000 und 2010 bei uns in der Alten Cuesterey in Borbeck haben Anneliese und Bernhard Kappert nicht nur tausende Besucher ins Museum gelockt, sondern sie haben ihnen auch viel Freude bereitet.

Es war nicht nur die Qualität der Ausstellung, sondern auch der herzliche Humor, der uns alle tief berührte, und es waren die vielen Geschichten, welche die Eheleute Kappert aufgrund ihrer Begegnungen mit den polnischen Künstlern zu erzählen wussten.

Persönlich gefiel mir besonders die Präsentation der Krippen in der heimischen Schreinerei, die durch eine große Ausstrahlungskraft beeindruckte.

In den letzten Jahren war es zwar ruhiger um Kapperts geworden, aber wir erzählten immer noch in unserem Kreis von den lieben und herzlichen Kapperts, die wir auch gern besuchten, wenn sie ihre Krippen an anderen Orten staunenden und begeisterten Besuchern zeigten.

Wenn Herr Bernhard Kappert jetzt auch in doch sehr hohem Alter gestorben ist, werden wir uns auch in Zukunft mit viel Freude und Dankbarkeit an Anneliese und Bernhard Kappert erinnern. Es war eine schöne Zeit mit ihnen.

Mit herzlichen Grüßen

Familie Jürgen Rohrer

gelesen ...

Altenessen und der Bergbau. Industrie macht Stadt. Hrsg. v. Lesebuchkreis Altenessen. Druck: Hambuch, Essen 2017. 76 S.

Das Buch enthält hauptsächlich Farbfotos, die zeigen, was man heute noch sehen kann vom Bergbau in Altenessen. Diese Fotos sind geordnet nach: Eisenbahnen, Zechen, Hafen, Halden, Pumpwerke, Rohre, Siedlungen, Ledigen- und Berglehrlingsheime, Unternehmen, Straßennamen, Gedenk- und Erinnerungsstätten. Die Fotos ohne Datum haben knappe Unterschriften. Hinzu kommen einige alte Fotos, besonders von den Zechen. Auch diese sind meistens nicht datiert. Gleichwohl hat man einen guten Überblick zum Thema: heutige Spuren des Bergbaus in Altenessen. Besonders interessant fand ich die Hinweise auf Unternehmen, die mit dem Bergbau zu tun hatten: Konsumverein Wohlfahrt, Gewerkschaft Walter und Stahlbau Lohmann. Daran schließt sich für mich die Frage: Welche Unternehmen in Borbeck standen in Verbindung mit dem Bergbau?

Detlef Hopp, B. Song: In Werden hergestellt - Spuren mittelalterlicher Keramikproduktion an der Ruhr. Essen 2018. 20 S. (Berichte aus der Essener Denkmalpflege 18)

Es handelt sich um Keramik, überwiegend Bruchstücke, die zeitlich 11. bis 13. Jahrhundert eingeordnet werden. Sie wurden wohl in den 50er Jahren in Werden geborgen. Nähere Beschreibungen des Fundortes gibt es nicht. Ebenfalls fehlt ein Grabungsbericht. Zwischendurch waren die Keramikobjekte auch nicht im Museumsdepot. Sie befanden sich beim Oberhausener Archäologen Alfred Zeischka (1930-2005). Bis 2012 waren sie wieder vollständig im Museumsdepot. Aus den Objekten lässt sich schließen, dass sie aus einem Keramikofen stammten. Es ist anzunehmen, dass dieser in Werden stand.

Siedlergemeinschaft Gimkenhof e. V.: Festschrift zum 80-jährigen Bestehen 2018. 32 S.

Diese Festschrift hat einige Vorgänger und zwar zu den Jubiläen 25, 40, 50 und 75 Jahre. Sie beginnt mit dem Festprogramm für die Tage 14. bis 16. September 2018. Es folgen Grußworte vom 1. Vorsitzenden Heinz-Werner

Nitz, Oberbürgermeister Thomas Kufen, von Wolfgang Glade von der benachbarten Siedlergemeinschaft Essen-Gerschede 1932, vom Bezirksbürgermeister Helmut Kehlbreier, vom Vorsitzenden des Bürger- und Verkehrsvereins Dellwig-Geschede Klaus-Dieter Pfahl, vom örtlichen evangelischen Pfarrer Rolf Brandt, der Gemeindeleiterin von St. Paulus Sabine Lethen, von Jochen Backe und Sigrid Engels vom Essener Bürgerbündnis in der Bezirksvertretung, vom Ratsherrn für Dellwig und Geschede Thomas Osterholt, und von Patricia Breu und André Eckenbach vom CDU-Ortsverband Gerschede. Anschließend wird eine bebilderte Rückschau gehalten über die Vereinsgeschichte. Dann wird über Siedlerfahrten, Ferienabschlussfahrten, Tanztee, Straßenfeste, Siedlerfrühstück, Montags-, Donnerstags- und Skatclub und Siedlerkinder berichtet. Berthold Prochaska erzählt vom Bunkerbau im "Roten Teppich". Dazu gibt es passende Fotos. Unter der Überschrift "Serviceleistungen für Siedlerinnen und Siedler" erfährt man, was der Verein für die Siedler geleistet hat und leistet. Insgesamt ein informatives und gut bebildertes Heft.

Essen . Geschichte einer Großstadt im 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Klaus Wisotzky und Monika Josten für die Stadt Essen, Haus der Geschichte / Stadtarchiv. Münster: Aschendorff 2018. 339 S.

Am 15. Juni 2011 wurde die Dauerausstellung "Essen. Geschichte einer Großstadt im 20. Jahrhundert." im Gebäude der ehemaligen Luisenschule am Bismarckplatz eröffnet. Sie ist sehr informativ und deshalb lohnt ihr Besuch. Jetzt ist dazu ein Katalog erschienen. Er enthält diese Ausstellung in einer gelungenen Auswahl. Mitunter sind in dem Buch Abbildungen, die nicht in der Ausstellung vorkommen. Sie passen aber thematisch sehr gut. In dem Buch ist übrigens auch das Gruppenfoto vom Borbecker Knappenverein von 1911, das auch in der Dauerausstellung zu sehen ist. Man kann das Buch auch unabhängig von der Dauerausstellung nutzen. Der Vorteil ist, dass man zu Hause bleiben kann. Besser ist natürlich ein wirklicher Besuch - auch nach der Lektüre des Buches, denn dort sieht man die Originale und auch das, was nicht im Buch steht.